

# Demokrat



**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post  
monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzzährig . . . 192.—  
Kündigung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einbringung der  
Retourkarten.  
Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Bürgerliche Wandlungen.

Die Wiederkehr des achten Jahrestages des Kriegsausbruches regt zu mancherlei Betrachtungen an. Am lohnendsten und lehrreichsten scheint die Betrachtung der Wandlungen in der Ideologie des deutschen und tschechischen Bürgertums dieses Staates. Rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht! Aus Saulussen sind Paulusse geworden, aus Paulussen wurden Saulusse. Anbeter und Bedientener des Militarismus, Verherrlicher der Gewaltidee, Schürer des Kriegsgedankens, haben sich seither, wenigstens äußerlich, in Pazifisten und Antimilitaristen gewandelt. — Gegner des Militarismus und des Krieges in Fetischisten des Militarismus und in Lobpreiser der Gewalt, als Schützerin und Erfüllerin der höchsten nationalen Ideale. Ein deutschbürgerliches Blatt gedachte dieser Tage ganz ernsthaft des Jahrestages der Kriegserklärung in einem Artikel, den es betitelte: „Nie wieder Krieg!“ Es beginnt darin mit der Bitterung der Verta von Suttner'schen Friedenspropaganda, von der es bedauert, daß sie, als es noch Zeit war, das Weltunglück zu verhüten, keinen besonderen Widerfall fand, erwärmt sich für die allgemeine Abrüstung, behauptet, der letzte Krieg habe in allen nur ein Gefühl ausgelöst: das Gefühl, daß dieser Krieg der letzte bleiben müsse, da sonst an dem Fortschritt der Menschheit verzweifelt werden müßte. Von den gewissenlosen Hezereien dieses selben deutschbürgerlichen Blattes vor und während des Krieges ließen sich Bände füllen. In der Verherrlichung und widerlichsten Speichelrederei vor dem senilen Greise auf dem österreichischen Kaiserthron, dessen geistige Altersschwäche ausgenutzt wurde, um den Funken ins Pulverfaß zu werfen, konnte es sich ebensowenig genügen, wie in der Bewunderung des bramabasierenden reisenden Kommiss, den das Volk, das sich das Volk der Denker und Dichter nennt, sich ein Vierteljahrhundert auf dem deutschen Kaiserthron gefallen ließ. Strupplos und gewissenlos hat das Blatt, wie alle anderen deutschbürgerlichen Blätter, den Krieg in allen Tonarten der gutgläubigen Bevölkerung als notwendig geschildert, um „Serbien zu züchtigen“, das die Langmut Oesterreichs so frevelhaft erschöpft habe, verherrlichte dann vier Jahre den Krieg als wahren Glücks- und Idealzustand der Menschen, als Mittel des Fortschritts, predigte der hungernden und ausgehungerten Bevölkerung begeistert das „Durchhalten bis zum Siege“, pries die „große Zeit“, rechtfertigte den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk, der die letzten Verständigungsmöglichkeiten verschüttete, und Tag um Tag fütterte er seine Leser mit den im Kriegspressequartier und in den sonstigen staatlichen Stimmungsfabriken erzeugten Presselügen. Welcher Wandel von damals bis heute! Aber auch das tschechische Bürgertum und seine Presse zeigt heute ein anderes Gesicht. Und es ist kein wahres: das Gesicht erobersüchtigen, gewalttätigen Kapitalismus und Imperialismus, wie es noch vor vier Jahren jenes der deutschen Bourgeoisie zeigte. Wäre wieder Krieg, wer könnte daran zweifeln, daß sich wieder dieselben Erscheinungen zeigen, die tschechischbürgerlichen Zeitungen wieder jene Propaganda und Lügenkampagne ins Werk setzen würden, welche ein unauslöschliches Schandmal ihrer deutschen Antipoden bilden!

Wer das Wesen der bürgerlichen Klassen und ihrer Parteien nicht kennt und ihre jeweilige zur Schau getragene Maske naivgläubig als ihr wahres Gesicht anzusehen geneigt ist, wird über die Veränderung, die sich in der Stellung der deutschbürgerlichen Parteien seit dem Zusammenbruch und ihrer Blätter zu Krieg und Militarismus zeigt, erstaunt sein. Wie sollte es wirklich möglich sein, daß die Parteien, deren Schild und Hände noch vom Blute triefen, diese Parteien, welche Jahr für Jahr, was immer die Herrschaftsverwaltung an Opfern an Gut und Blut vom Volke forderte, mit lakonischer Bestimmtheit apporrierten, sollten sie wirklich nun Gegner und Feinde dessen geworden sein, was ihnen Zeit ihres Lebens Ideal und Gegenstand liebevollster Für-

## Der griechisch-türkische Konflikt.

Während das mitteleuropäische Problem die diplomatischen Kreise der ganzen Welt beschäftigt und für Mitte August eine Zusammenkunft des französischen und englischen Ministerpräsidenten geplant ist, um die durch den Wertsturz der Mark entstehenden kritischen Verhältnisse aus der Welt zu schaffen, bereitet sich im europäischen Wetterwinkel, am Balkan, ein neues Gewitter vor, das sich zu einer ersten Bedrohung des europäischen Friedens entwickeln kann. Es ist der griechische Imperialismus, der der Unruhestifter ist.

Griechenland, das durch England gezwungen in den Weltkrieg eingetreten ist, hat im Frieden von Sèvres große Gebiete des türkischen Reiches erworben. Die Türken, die sich dem Friedensvertrag nicht fügen wollten, zogen unter Kemal Pascha eine Armee in Kleinasien zusammen und gerieten mit Griechenland in Krieg. Im Verlauf dieses Krieges wurden die Griechen zurückgedrängt. Ohne daß Frieden geschlossen worden wäre, hörte man dann lange von diesem Kriege nichts, bis die Griechen jetzt wieder neuerlich Kriegshandlungen begannen, was sie mit Christenverfolgungen in der Türkei begründeten. In Wirklichkeit handelt es sich den Griechen jedoch darum, noch mehr von türkischem Gebiet, als ihnen im Friedensvertrag zugesprochen wurde, zu erobern. Sowohl in Kleinasien als auch in der europäischen Türkei, wo den Türken gerade die Hauptstadt Konstantinopel und Umgebung belassen wurde, die von einer internationalen Kommission verwaltet und von Entente-Truppen besetzt gehalten wird. Oberkommandant dieser Truppen ist der englische General Harrington. Trotzdem dieser die Besetzung Konstantinopels durch die Griechen als einen feindseligen Akt bezeichnet, den er mit Gewalt verhindern werde, haben die Griechen im Hafen Rodospe im Marmarameer Truppen gelandet, was keinen anderen strategischen Sinn haben kann, als von dort aus gegen Konstantinopel zu marschieren. Ebenso haben in Kleinasien die Kämpfe wieder begonnen.

Internationale Bedeutung erhält dieser Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei dadurch, daß hinter jedem dieser Staaten eine europäische Großmacht steht. Während sich Kemal Pascha der Sympathien Frankreichs erfreut, und Frankreich durch diesen türkischen Feldherrn das Übergewicht in Kleinasien behaupten will, steht England mit seiner Gunst auf Seite Griechenlands, welches durch seine insulare Lage vollständig von der englischen Flotte beherrscht wird. Wo sich England mit seinen Sympathien befindet, geht klar hervor aus einem Notenwechsel zwischen

England und Sowjetrußland, das gegen die Operationen der griechischen Flotte im Schwarzen Meere und in den Dardanellen protestiert. Griechenland befindet sich, so sagt die englische Note, mit der türkischen Regierung im Kriegszustand und deswegen sei jegliche Tätigkeit der kriegsführenden Partei zur See berechtigt. Die Schärfe, die der Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei angenommen hat, gefährdet dadurch auch das Einvernehmen zwischen Frankreich und England und bildet eine neue Erschütterung der Entente. England hat in der Reparationsfrage sich dem französischen Standpunkt gegenüber immer sehr nachgiebig gezeigt, um damit französische Konzessionen in der Orientfrage zu erkaufen. Indessen, scheint es, will Frankreich in Kleinasien nicht mehr weiter nachgeben und stachelt Kemal Pascha zum Widerstand gegen das englische Interessenten vertretende griechische Heer auf.

### Ein autonomes Kleinasien unter griechischem Schutz?

Paris, 30. Juli (Havas). „Le Temps“ meldet, daß die griechische Regierung im Smyrna eine Botschaft veröffentlicht habe, in welcher erklärt wird, daß die besetzten Gebiete in Kleinasien nicht mehr unter osmanische Verwaltung zurückkehren, sondern daß sie einen autonomen Staat unter dem Schutze der griechischen Truppen bilden werden.

### Offizielle Meldung von der Absicht, Konstantinopel zu besetzen.

Lizen, 30. Juli (Havas). In der Note, welche Griechenland den alliierten Regierungen übergeben wird, erklärt, daß die Besetzung von Konstantinopel das einzige Mittel ist, die Herstellung des Friedens zu beschleunigen. Die Griechen ersuchen daher die Verbündeten, daß sie ihren Befehlstruppen Weisungen erteilen mögen, sich der Aktion des griechischen Heeres nicht zu widersetzen.

### Griechische Landung bei Konstantinopel.

Paris, 30. Juli. Nach einer Havasmeldung aus Konstantinopel dauern die griechischen Landungen in Rodospe an. Die gelandeten Streitkräfte werden auf 25.000 Mann geschätzt. Eine griechische Patrouille, die in die neutrale Zone eingedrungen ist, sei nach kurzem Gefechte von türkischer Gendarmerie zurückgeschlagen worden.

sorge war? Sollte die deutschbürgerliche Presse, die Mitschuldige am Weltkrieg und allem Verderben, das er zeitigte, wirklich seither Einkehr gehalten haben, da sie heute von Frieden und Abrüstung stöhnt und die Schädlichkeit des Militarismus aufzeigt? Wie sonderbar aber, daß die Presse und Parteien der deutschen Bourgeoisie gerade nur dieses Staates Kriegs- und militärfeindlich sind, wie sich besonders aus Anlaß der Mobilisierung beim letzten Karlsburger zeigte? Damals eiferten sie, — als hätten sie nie ein Wässerchen getrübt, nie die geringste Blutschuld auf sich geladen, — mit dem Fanatismus geborener Verleumdungen gegen die Mobilisierung und verleumdeten sogar die deutschen Sozialdemokraten der Anhängerschaft zum Kriege! Aber wer trotz des Geschreis näher hinsah, der merkte leicht, daß sich in dieser plötzlich erwachten Friedensliebe der deutschbürgerlichen Parteien das Streben verbarg, die Vereitelung des ungarischen Monarchistenputsches zu verhindern. So wie sie einst als Habsbürgs allergeheureste Knechte, auf dessen Altare „Gut und Blut“ der österreichischen Völker opferten, so traten sie auch diesmal für die Habsburger schützend in die Schranken, wobei sie, als Separatprofit, sich den volkstümlichen Nimbus der Kriegsgegnerschaft zu verleihen suchten. Eben um diesen Nimbus geht es ihnen, wenn sie jetzt die friedensfeindlichen Mägen mimen. Das Verbrechen des vierjährigen Nordens, bei dem sie die Mauer machten, soll vergesen gemacht, die vergehligen Massen der deutschen Bevölkerung, welche sich nach dem Zusammenbrüche voll Ekel und Abscheu von den Mitschuldigen an ihrem Unglück abwandte, wieder ihrer Gefolgschaft zugeführt werden. Das ist das Geheimnis des seit dem

Kriege erwachten Antimilitarismus der Deutschbürgerlichen, ein Geheimnis, das schon lange feines ist. Das deutsche Bürgertum im Reiche, von dem die hier bodenständige deutsche Bourgeoisie Fleisch vom Fleisch ist, sähe lieber heute als morgen wieder Krieg. Unseren Deutschbürgerlichen scheint der tschechische Militarismus als kein taugliches Mittel zur Betätigung ihres nationalen Imperialismus, darum sind sie seine Gegner. Laßt den Militarismus statt rot-weiß-blau werden schwarz-gelb oder schwarz-weiß-rot angestrichen sein, und die „Antimilitaristen“ werden sich wieder über Nacht in Verherrlicher der „schimmernden Wehr“ wandeln!

Die durch den Krieg bewirkte Veränderung in den Machtverhältnissen ist auch die Ursache der Sinnesänderung der tschechischen Bourgeoisie und ihrer Gefolgschaft. Seit der Militarismus ihr Machtinstrument und nicht mehr jenes der deutschen Kapitalistenklasse ist, seit er ihre Vorherrschaft und Sonderrechte stützt, wird er von ihr gehätschelt, gepflegt und bejubelt, ist ihr Stolz und Abgott, wie nur je etwa der preußische Militarismus der Abgott der in der Tradition des wilhelminischen Zeitalters erwachsenen Generation des deutschen Bürgertums war. Wer hätte noch vor vier Jahren, anaerichts der antimilitaristischen Haltung der tschechischen Parteien und der Reden ihrer Führer ahnen können, daß sie bald darauf selber zu begeisterten Götzendienern des Militarismus werden könnten!

Wandlung hier und dort! Und doch hier wie dort Befensgleichheit. Der Unterschied zwischen dem deutschen und tschechischen Bürgertum ist nur der, daß das eine ein falsches, das andere sein wahres Gesicht zeigt!

## Ein neues Volksbildungs-gesetz.

Von Rudolf Rüd (Leptitz-Schönau).

Die Regierung hat einen Entwurf eines neuen Gesetzes über die öffentliche Pflege der Volksbildung in Vorbereitung. Mit Inkrafttreten dieses neuen Gesetzes werden die Gesetze über die Organisation der volkstümlichen Kurse für staatsbürgerliche Erziehung, sowie das Gesetz über die öffentlichen Gemeindebüchereien außer Kraft treten. Daß die Regierung an ein neues Gesetz denkt, beweist nur, daß man mit den früheren Gesetzen in der Praxis wenig Erfolg gehabt hatte, obwohl das Gesetz über die öffentlichen Gemeindebüchereien für das gesamte Bildungswesen immerhin ein Fortschritt war.

Der Entwurf enthält kein vorgeschriebenes Programm, wie es das Gesetz über die Organisation der volkstümlichen Kurse für staatsbürgerliche Erziehung enthielt. Im Entwurf ist als Grundlage der gesamten Volksbildung das öffentliche Büchereiwesen und überhaupt die Volkserziehung und Volksbildung außerhalb des regelmäßigen Schulunterrichtes bestimmt. Wenn nicht die Durchführungsvorordnung zu diesem Gesetze eine Verschärfung dieser Bestimmung bringt, so wäre diese Definition über die Feststellung des Bereiches der Wirksamkeit dieses Gesetzes annehmbar. Der Entwurf will aus dem früheren Gesetze über die volkstümlichen Kurse für staatsbürgerliche Erziehung und dem Gemeindebüchereigesetz ein vollkommeneres Gesetz machen, wobei auch der Aufbau der Organisation des Volksbildungswesens genauer festgelegt erscheint. Von unten auf gliedert sich die Organisation des Volksbildungswesens in Gemeindebildungskommissionen, Bildungspfleger, Bezirksbildungsausschüsse, dann Ausschüsse höherer Ordnung (Bau- und gesamtstaatliche Hauptbildungsstellen). Gemeindebildungskommissionen werden in jenen Gemeinden errichtet, wo Gemeindebüchereien vorhanden sind. Gemeindebüchereien sind nach dem neuen Gesetz von jenen Gemeinden zu errichten, die eine öffentliche Volksschule besitzen. Eingeschulte Gemeinden, die keine eigene Bücherei in der Gemeinde besitzen, bestellen geeignete Personen als Bildungspfleger. Der Bezirksbildungsausschuß konstituiert sich aus einem Plenum, das aus je einem Vertreter der Volksbildungskommissionen der Gemeinden und aus den Bildungspflägern in Bezirken, aus Vertretern jener Gemeinden besteht, die mehr als 10.000 — K an geschlecht festgesetzten Beiträgen für das Volksbildungswesen aufbringen, ferner aus zwei Vertretern der Hauptstellen des Volksbildungswesens, deren Wirksamkeit sich auf den ganzen Bezirk ausdehnt. Außerdem nehmen an dem Plenum zwei Vertreter des Volksbildungsamtes erster Instanz teil. Die Zusammensetzung des Plenums, aus dem dann der Bezirksbildungsausschuß gewählt wird, ist schon eine viel bessere, als es die Instruktion für die Organisation der volkstümlichen Kurse für staatsbürgerliche Erziehung vorschreibt.

Das wären aber wohl auch alle Vorzüge des Entwurfes. Die Mängel sind viel größer. Vor allem will die Regierung den Anschein erwecken, als wäre dieses Gesetz ein besonders demokratisches, weil die Zusammensetzung der Gemeindebildungskommissionen und der Bezirksbildungsausschüsse durch die Gemeinden und Bezirke selbst geschieht, also die Selbstverwaltung gegeben scheint. Wenn man aber in dem Entwurf die Bestimmungen der Zusammensetzung der Bildungsausschüsse höherer Ordnung (Gau- und gesamtstaatliche Hauptbildungsstellen) und der Aufsichtspersonen prüft, so finden wir, daß hier die Selbstverwaltung aufgehört hat, zu bestehen und daß der reinste staatliche Zentralismus und Bürokratismus zu erkennen ist. Der Entwurf täuscht auch eine besondere Berücksichtigung der nationalen Minderheiten vor, besonders bei den Gemeindebildungskommissionen und Bezirksbildungsausschüssen, währenddem bei den Bildungsausschüssen höherer Ordnung und bei den gesamtstaatlichen Hauptbildungsstellen überhaupt keine Rede mehr davon ist. Die tschechische Regierung will ein Volksbildungsgesetz haben, das nur für die Tschechen von Bedeutung ist, weil es ihnen die Möglichkeit bietet, das Volksbildungswesen der anderen Nationen in der Republik zu unterbinden. Das beweist doch deutlich die Tatsache, daß in dem Entwurf den unterorganisierten Stellen (Pfleger, Bildungskommissionen, Bezirksbildungsausschüsse) die Selbstverwaltung zum Teile zuerkannt wird, daß aber die Ausschüsse höherer Ordnung (Gau-Schulräte, gesamtstaatliche Hauptbildungsstellen) nur von den Tschechen verwaltet werden. Es ist daher unsere Forderung, daß jede Nation, die diesen Staat be-



wohnt, die Organisation ihres Volksbildungswesens selbst zu verwalten kann.

Daß die Regierung das Volksbildungswesen der anderen Nationen durch ihren bürokratischen Zentralismus unterbinden will, geht aus vielen Bestimmungen des Entwurfes selbst hervor. So soll im Verordnungswege für die Einrichtung der Bücherei das Mindestprogramm, sowie die Hauptgrundsätze der Buchereitfähigkeit festgesetzt werden. Es können aber doch unmöglich Volksfremde das Mindestprogramm für deutsches Buchereitwesen festsetzen, sondern das können doch nur Angehörige der eigenen Nation entsprechend aufstellen. Ein Mindestprogramm und wäre es auch nur für das Bibliothekswesen, im Verordnungswege erlassen, führt sicherlich zu einer unständlichen Bürokratisierung des gesamten Volksbildungswesens, daher auch getrennte Ausschüsse höherer Ordnung. Die Hauptbildungsanstalten und gemeinschaftlichen Hauptbildungsstellen müssen national sektioniert werden.

Die nationalen Minderheiten werden zwar in dem Entwurf berücksichtigt, doch nur insoweit, soweit es dem staatlichen Bürokratismus paßt. So kann eine Minderheit in einem Bezirke, der wenigstens 2000 Angehörige zählt, nicht seine eigenen gültigen Grundsätze der Organisation, des Wirkungsbereiches und der Wirksamkeit bestimmen, sondern dies bestimmt nach dem neuen Gesetz das Volksbildungswesen erster Instanz, das ist der Gau-Schulrat, der nur aus Vertretern der tschechischen Nation besteht. Dieser entscheidet, ob es die Verhältnisse erfordern, ob die nationale Minderheit einen Minderheits-Bezirksbildungsausschuss erhält oder nicht.

Die Oberaufsicht über die öffentlichen und gegebenenfalls auch der Minderheitsbüchereien übt der Bezirksbildungsausschuss aus. In unserem Staate, wo die nationalen Kämpfe oft in sehr leidenschaftlichen Formen geführt werden, wird ein Bezirksbildungsausschuss, der nur aus Vertretern der nationalen Mehrheit besteht, das Aufsichtswesen über die Büchereien der Minderheit sicherlich nicht zugunsten der Minderheit ausüben. Es muß daher gefordert werden, daß das Aufsichtswesen über die Minderheitsbüchereien nur von den Bildungsausschüssen der Minderheit ausgeht.

Der Entwurf enthält auch in größerer Anzahl Polizeiparagraphen und Bestimmungen, die sicherlich nicht dazu beitragen, das gesamte Volksbildungswesen zu fördern. So haben die Bezirksbildungsausschüsse zum Beispiel die ihnen von den öffentlichen Behörden übertragenen Aufgaben des Volksbildungswesens durchzuführen. Hier geht die Bürokratisierung des Volksbildungswesens ziemlich deutlich ein und ist dies ein Eingriff der politischen Bürokraten in das Volksbildungswesen überhaupt. Die deutschen Gemeinden und Bezirke sind dadurch vollständig unter die Aufsicht der tschechischen Ausschüsse höherer Ordnung und der öffentlichen Behörden gestellt. Der Entwurf geht auch vor. Öffentliche Funktionäre wie zum Beispiel die Schulinspektoren und ähnliche, mit der Ausübung des Amtes, das den Volksbildungswesen erster Instanz zusteht (Gau-Schulräten), zu betrauen. Auch bei einer nationalen Sektionalisierung müßte diese bürokratische Maßnahme wegfallen, weil die Schulinspektoren wohl nicht die geeigneten Förderer des Volksbildungswesens sein könnten, weil ihre amtliche Stellung sie dazu zwingt, bürokratische Maßnahmen zu treffen. Denn außerdem im Gesetze polizeiliche Aufsicht durch die politische Verwaltungsbehörde auf die Bildungseinrichtungen vorgeesehen ist und in der Praxis immer auch ausgeübt wird, so kann gegebenenfalls jedes Bildungswesen der Minderheit unterbunden werden.

# Die Rußlandshilfe des internationalen Proletariats.

## Die dem Internationalen Gewerkschaftsbund bis zum 31. Mai d. J. übergebenen Beträge belaufen sich auf fast zwei Millionen holländischer Gulden. — An erster Stelle stehen die Proletarier der Tschechoslowakei und unter diesen wieder die deutschen Arbeiter.

Wir geben im Folgenden eine genaue Uebersicht über den Stand der russischen Hilfsaktion, die vom Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam eingeleitet wurde. Die Ziffern spielen (mit einigen Ausnahmen) den Stand der Hilfsaktion am 31. Mai 1922.

Land und Mitgliederzahl:	Währung des Landes:		Holländische Währung:
	Einnahmen bis 1. März 1922	Einnahmen bis 31. Mai 1922	
Belgien 718.410	Fr. 1.369.016,67	Fr. —	/ 301.133,71
Ungarn 14.503	Uewu —	Uewu 76.651,02	1.223,90
Dänemark 279.245	Kr. 86.000,—	Kr. —	47.931,—
Deutschland 8.000.000	RM. 7.057.157,—	RM. 8.180.585,—	120,8 6,95
Frankreich 1.500.000	Fr. 616.253,—	Fr. 717.253,—	166.478,82
Großbritannien 6.800.000	Pf. St. 9.615,54	Pf. St. 10.123,17,5	117.917,54
Italien 2.055.773	Lire 3.000.000,—	Lire —	390.000,—
Kanada 164.883	Pf. St. 177,25	Pf. St. —	454,00
Lettland 30.000	R. 278.000,—	R. 400.000,—	5.040,—
Luxemburg 87.000	Fr. 15.000,—	Fr. —	8.287,84
Niederlande 218.581	/ 100.748,18	/ 148.020,16	148.020,16
Oesterreich 1.000.000	Kr. 21.337,67,—	Kr. 22.900,801,—	18.368,24
Polen 408.138	RM. 3.060.000,—	RM. —	3.000,—
Schweden 277.242	Kr. 140.000,—	Kr. 158.596,56	110.842,78
Schweiz 223.588	Fr. 55.408,54	Fr. 69.553,01	51.966,67
Spanien 240.113	Pes. 58.230,—	Pes. 69.230,—	27.931,70
Tschechoslowakei 740.000	RM. 4.557.711,86	RM. 5.286.525,30*	280.105,84
Jugoslawien 50.000	Kr. —	Kr. 54.001,—	378,—
Internationale Transportarbeiter-Föderation	/ 2.000,—	/ —	2.000,—
Internationale Outarbeiter-Föderation	RM. 1.000,—	RM. —	13,40
Internationale Lederarbeiter-Föderation	RM. —	RM. 84.670,20	1.270,05
Intern. Soz. Partei	RM. 75.000,—	RM. —	4.065,04
Rumänien	Lei —	Lei 6.000,—	96,—
Polen, Gewerkschaftsbund Katowice	R. R. —	R. R. 9.000,—	185,—
Angehörigen des Internat. Arbeitssamtes	Fr. 10.940,—	Fr. —	5.511,01
Verschiedene Gulden	/ 8.750,—	/ —	2.564,93
			/ 1.810.755,66

\* Davon wurden RM. 2.256.851,60 gesammelt durch den Deutschen Gewerkschaftsbund und die deutschen sozialdemokratischen Organisationen.

Die oben angeführten Zahlen legen ein bewundernswertes, großartiges und unwiderlegliches Zeugnis ab von der beispiellosen Opferwilligkeit und Solidarität des europäischen Proletariats. Die Arbeiterklasse, die in allen Ländern ungeheuer durch Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit leidet, hat mit ihrem Opfermut bewiesen, wie sehr sie die eigene Not, das eigene Elend angeht, dem unermesslichen, weit schrecklicheren Elend des sozialistischen Proletariats zurückstellen bereit ist. Die Regionen freigezwungenen organisierten Arbeiter aller Länder weitest fern förmlich darin, einander in ihrer Hilfsbereitschaft für die Hungerleidenden in Rußland zu unterstützen. Es fällt uns natürlich nicht ein, Vergleiche zu ziehen, die, indem sie das eine Land loben, das andere tadeln, unfreiwillig tadeln müßten. Wir erwähnen nur, daß die Arbeiter der Tschechoslowakei, wenn man die Währungsunterschiede in Betracht zieht, weitaus an erster Stelle stehen

und wir freuen uns, feststellen zu können, daß innerhalb des tschechoslowakischen Proletariats die deutschen Arbeiter, die doch so erheblich in der Minderheit sind, geradezu Gewaltiges an Opferwilligkeit bewiesen haben. Fast die Hälfte der in diesem Lande gesammelten Beträge haben die Arbeiter des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der deutschen sozialdemokratischen Organisationen beigetragen!

Die Rußlandshilfe des internationalen Proletariats und die Zahlen, die wir darüber oben veröffentlichten, sind ein Beweis nicht nur für die internationale Solidarität, sondern auch für die Stärke der klassenbewußten Arbeiterschaft. Diese Stärke möge und wird sich auch weiterhin nicht nur in der gegenseitigen Hilfe, sondern auch im unabweislichen Kampfe gegen unsere Gegner und gegen unseren Erbfeind, den Kapitalismus, betähigen.

Wenn die Regierung meint, daß man solche Bestimmungen im Gesetze bringen nötig hat, weil die Verhältnisse in der Slowakei derart beschaffen sind, daß man diese Paragraphen braucht, so liegt wohl nichts näher, als daß für die Slowakei eben ein eigenes Volksbildungsgesetz geschaffen werden muß, weil die Struktur des Gesellschaftslebens der slowakischen Bevölkerung wohl doch

eine andere ist, als in den entwickelteren Gegenden der Republik.

Das wären einige der Mängel, die an dem Entwurf des neuen Gesetzes anzuführen wären. Es wird nun Aufgabe der Gemeinden und Bezirke, sowie unserer Abgeordneten und Senatoren und unserer politischen Organisationen sein, gegen ein solches Gesetz Stellung zu nehmen, weil es

der Beweis dafür ist, daß die Regierung dieses Staates auch nicht davon zurückschreckt, „demokratische“ Gesetze zu machen, die dazu bestimmt sind, die geistige Entwicklung Anderssprachiger in diesem Staate zu unterbinden.

## Inland.

### Baeran heßt zum Mord! In der gestrigen Ausgabe des Baeranschen „Brüner Montagsblattes“ heißt es unter dem Titel: „Der befreiende Schuß über den Mord an Rathenau.“

„Die deutsche Jugend, aber auch deutsche Männer und Frauen haben sich immer und immer wieder an der Heldengestalt Tellis begeistert... Wird ein... Volk zur Verweifung getrieben, dann stehen plötzlich in seiner Mitte Männer auf, die entschlossen sich aufopfern, mit der Beseitigung der offenen und versteckten Feinde und Schädlinge ihres Volkes beginnen und so ihren Brüdern zeigen, daß nur die Tat den Weg zur Freiheit bahnt. Dieser Kleinkampf einzelner ist ebenso zu ehren und ruhmvoll wie der Kampf in offener Schlacht... Auch jene zwei Jünglinge werden noch im Lobe mit Schmutz und jüdischem Geifer besorfen, die jenen doppelzüngigen, fremdfeindlichen Schelmer beseitigten und unschädlich machten... den Juden Rathenau... Noch schwingen zahllose fremdfeindliche Fronzöpfe heute die Schandenpeitsche über unser armes geknechtetes Volk und noch viele Zellgestalten werden erstehen müssen, ehe das Morgenrot der Freiheit wieder leuchtet.“

Solange Herr Baeran für seine Person solche Drohungen ausstößt, wird sie niemand ernst nehmen, denn dem Mut dieser „Zellgestalt“, die nach jeder „Tat“ sich blühend schnell im Ausland vertrieht, kennt man schon zur Genüge. Anders ist diese Baeransche Mordheße in ihrer Wirkung auf die jungen deutschen nationalen Studenten zu werten, die Baerans Hauptgegnerschaft bilden. Wenn diese schuflige Mordheße unter diesen jungen Leuten ihre Wirkung zeitigen sollte, wird man den intellektuellen Urheber ihrer künftigen „Tat“ kennen! Aber noch ein anderes: wenn in Befolgung der verkündeten Mordheße Herr Dr. Baeran selber einmal mit einer Prager Straßentafel Bekanntheit machen sollte, so möge er sich darüber nicht wundern. Die moralische Begründung dafür hat er ja ausreichend im vorstehenden Artikel geliefert.

### Zum bevorstehenden Regierungswechsel.

Eine Reihe tschechischer Blätter besprach in den letzten Tagen den bevorstehenden Regierungswechsel. Alle wollten erfahren haben, daß in Karlsbad wichtige Beratungen stattfänden, an denen die ganze Pilska teilnehme. Das „Pravdo Lidu“ konstatiert zu den Nachrichten folgendes: In Karlsbad gab es keine Pilskaung. Abgeordneter Bechyns war nicht in Karlsbad, fährt auch nicht hin, er ist außerdem schon vor fast zwei Monaten aus der Pilska ausgewandert und hat während dieser Zeit mit keinem Mitglied der Pilska ein Wort gesprochen. Was der Regierungswechsel anlangt, habe Ministerpräsident Dr. Benes dem Klub der Parlamentsmajorität mitgeteilt, daß er am 10. August dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts überreichen werde. Dieser Schritt kann sich vielleicht noch um einige Tage verzögern, worüber der Klub bestimmt noch informiert werden. Nach der Demission wird der Herr Präsident einen Vizepräsidenten ernennen, was der Regierungswahlkommission überlassen ist. Was der Regierungswahlkommission anlangt, habe Ministerpräsident Dr. Benes dem Klub der Parlamentsmajorität mitgeteilt, daß er am 10. August dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts überreichen werde. Dieser Schritt kann sich vielleicht noch um einige Tage verzögern, worüber der Klub bestimmt noch informiert werden. Nach der Demission wird der Herr Präsident einen Vizepräsidenten ernennen, was der Regierungswahlkommission überlassen ist.

## „Sein“ — Wald.

Von Otto Koenig.

„Du großer!“ sagte die Steinelle zum Föhrenbaum, in dessen Schutz sie sich angelehnt hatte. „Du großer! Was ist denn das für ein Ding, das dort auf zwei Stengeln durch den Buchengrund kommt?“ Der Föhrenbaum hatte die Arme in die Seiten gestemmt und stand so breit da, als es nur immer anging. Mit all seinen Nadeln sog er an den Sonnenstrahlen. Das war seine liebste Beschäftigung und für andere Dinge hatte er gar keine Interesse. „Schweig still, kleines Nadel, und sei nicht so laut!“ sagte er und dann schwieg er wieder — denn er wußte sonst nichts. „Weh, das ist ein Menschentier!“ jammerte die Weide, wie sie es vom Bache gehört hatte, und ließ ein paar große Tropfen von den spitzen Blättern auf die kleinen Weiden zu ihren Füßen niederfallen. „Weh, das ist ein Menschentier!“ säufelte sie recht kläglich und sah sehr traurig drein, wußte aber eigentlich nicht warum. Sie lagte nur gern, denn das stand ihr schön. „Ja,“ plauderte der Bach weiter, „jetzt ist es mit eurer Freiheit zu Ende! Ich kenne die Sorte!“ Und er schäumte böse, denn er war weit herumgekommen in der Welt und kannte eine Gegend, wo es gar keine Bäume, aber sehr viel Menschen gab, die ihn zum Müllentreiben abgerichtet hatten. Da erzitterte das grüne Volk ringsum, denn der Bach mußte es ja wohl wissen.

Das Menschentier aber stapfte brummend durch den Buchengrund: „Rein reiner Bestand! Das muß anders werden!“ Es schlug mit seinem dicken Siedeln nach der Haselwurze, die da mit ihren nachdunklen Blättern ganz tief drinnen hauste, wo kaum noch ein Sonnenkegel über den duffenden Waldboden huscht, es hocherte ägerlich in dem garten Flechtendelag der wüßigen Hummerde herum und trat zornig mit den schweren Stiefeln gegen einen dicken, smaragdgrünen

Mosspolster, so daß die lebendige Waldfeuchte in seinen Strahlen daraus hervorschoß, und schalt: „Ungeväß! Säfteverzehrer! Das muß raus!“ Durch die Ulmen und Ahorne der Talnieder schritt es, besah die Bäume, schüttelte mit dem Kopfe und greinte: „Alles Mißwachs! Keine Bodenausscheidung! Wildnis, verdammte! Das muß ganz anders werden!“ Dann stieg es den Gang hinauf, wo die Fichten standen mit ihren Freunden, den Tannen und den Erlen, dem Besenstiel und dem wilden Eisenhut. „Das reizt nicht! Da muß eine Kultur her! Fichtenreinfeld! Stangenholz!“ sagte das Menschentier, wackelte wieder mit seinem dicken Kopfe, hieb eine leuchtend blaue Eisenhutblüte vom Stengel und knurrte ingrinnig: „Schmarohergestindel!“ „Was ist das?“ fragte entsetzt der Waldmeister des Schattensbüschchen. „Was ist das?“ stammelte zitternd das mißhandelte Moos und bemühte sich, die verlorenen Säfte wieder einzusaugen, denn die brauchte es doch notwendig für seine liebe Weide, die ihm den Schatten bot. Die Alge, die durch den Stock des Menschentieres von dem Bisse, mit dem sie zusammen als „Familie Flechte“ in der Ehe lebte, getrennt worden war, suchte sich vergeblich mit ihrem Eheherrn wiederzubereinigen, und der Stäubling Wolfsrauch war so erboft über die Noheit des Menschentieres, daß er plakte, wobei er zwei Millionen dreihundertfünfzigtausendachttausendhundertsebenundvierzig junge Vorwischen in Sporengestalt in die Luft blies und starb.

„Warum beschimpfst er uns? Warum tötet er uns?“ fragte der Ginkgo und hielt den gemordeten Freund Eisenhut in seinen zähen und eckigen Ästchen. Die hohen Bäume aber wiegen leise ihre Häupter und rauschten ängstlich mit ihren Blättern. „Das ist der Donnermann!“ röhre das zage Reh. „Der blüht uns alle tot, wo er uns trifft! Rette dich, wer kann!“ Und damit brach es in schnellen Sprüngen durchs knackernde Döl-

licht. Die Waldesalten standen steif und starr und warteten auf den Blitz; keines ihrer hunderttausend Blätter regte sich, denn sie wußten schon, daß sie dem schmetternden Streich nicht entgehen konnten, wenn er treffen wollte. Die kleinen Waldbüschlein aber, die grünen Kräuter und die fahlen Pilze, die begannen sich gar sehr zu fürchten. Sie zerrten an ihren Wurzeln und wollten durchaus ausweichen, aber sie konnten nicht; und der roßledige Fliegenstaub hatte so arg gezeigert, daß er davon einen Knick im Stiel bekam und zeitweilig ein Krüppel blieb.

„Fürchtet euch doch nicht!“ ließ sich da der Holzappelbaum vernehmen und versuchte seiner Krone ein möglichst weises Ansehen zu geben. „Fürchtet euch doch nicht!“ Dieses Menschentier ist die Regierung! Von jetzt an wird es uns allen viel besser gehen. Die Regierung wird uns begiehung lassen, wenn lang kein Himmelstwasser uns betaut. Sie wird uns die bösen Raupen vom Blatt schaffen!“

„Ja woher weißt du denn das alles, du kluger, kluger Holzappelbaum? Woher kennst du denn die Menschentiere so genau?“ fragte da bewundernd die Föhre, die nicht begreifen konnte, wie man überhaupt etwas wissen mochte. „Es ist der Traum meiner Blüten,“ sagte der Holzappelbaum.

„Die träumen immerzu von einem schönen Garten, Wo gute Gärtnere unser treulich warten, Mit scharfer Schere dürre Äste schneiden Und keinen falschen Trieb in unserm Weide leiden.“

„Schneiden?! Falscher Trieb?! Du bist wohl nicht klug?“ begann da die lange Schwarzpappel erboft dreinzuplappern. „Stoßen wir nicht selbst unsere unnützen Zweige ab? Treiben wir nicht, wie wir müssen und wie es das liebe Himmelstlicht fordert? Drehe ich nicht müßelgig und kunstvoll ohne Unterlaß und alle Tage meine vierzehntausendeinhundertzwei Blättlein nach der Sonne, auf daß auch jedes sein redlich Teil kriegt?

Will's das Menschentier, das, wie ich wohl sah, seine zwei einzigen häßlichen Blätter ganz unvernünftig hin und her schleudert, besser verstehen, wie wir wachsen sollen, als wir selbst?“

„O die Menschen wissen alles besser als wir und meinen es gut mit uns.“

„Das bezweifle ich sehr!“ antwortete die Schwarzpappel und begann nervös und gereizt an allen Blättern zu zucken. „Das bezweifle ich, eins wie das andere! Denn er hat das Moos einen Säfteverzehrer genannt, und die Weide braucht es doch notwendig, und den armen Eisenhut einen Schmaroher, und die Fichten sagen doch, daß sie ohne ihn nicht leben möchten.“

„Recht hat die Schwarzpappel,“ brummte da die alte Eiche im Talgrund. „Er hatte ein Rohr an seiner Krone hängen. Da war Feuer drin und er fraß es. Er ist unser natürlicher Widersacher! Hüte sich vor ihm, was Wasser trinkt!“

Und dabei blieb es vorderhand und niemand wagte der alten Eiche zu widersprechen, denn sie war uralt, hatte den Blitz wehr als einmal für die anderen in sich aufgenommen und überdies hatte sie tief drinnen in ihrem Leib ein Heiligenbild, von dem sie selbst nicht mehr wußte, wie es dahin gekommen war, eingeschlossen, was ihr ein ganz besonderes Ansehen gab.

Die Bäume schwiegen verängstet und die Espe fürchtete sich so sehr, von ihrem alten Familienübel, welches sie mit ihrer Waise, der Schwarzpappel gemein hatte, befallen, mit all ihren Blättern zu zittern und zu bebem begann. Die Sonntagstage liefen hin, der Wald grünte und blühte, zeugte und welkte, wie es in der großen Pflanzengemeinde hergebracht war seit undenklichen Zeiten. Es vergangen Wochen und Monate und die Bäume vergaßen der Angst, die ihnen die Erscheinung des Menschentieres eingejagt hatte. Da zeigte es sich an einem trübigen Tage, an dem jedes Blümchen und Blättchen sich erdarmlich um sein bißchen Lebenslicht plagten



### Dem Abg. Jung zur Erwiderung

Wie jedem anderen ernst Menschen, dem es bei seiner politischen Tätigkeit nicht darum zu tun ist, bei passender oder auch unpassender Gelegenheit, je nachdem wie es gerade das persönliche oder das Parteibedürfnis erheischt, durch irgendwelche Kadaverzettelung sich als besonderen Helden auszuspielen und solcher Art, — allerdings nur oberflächlich Denkende — zu verblüffen, hat es auch mir eine gewisse Ueberwindung bereitet, mich mit einem Politiker vom Schlage eines Herrn Jung in der Presse auseinanderzusetzen. Anlaß hierzu wurde ja schon wiederholt in verstedter Form durch, wie ich annehme, von ihm stammende, im „Deutschen Eisenbahner“ erscheinende Aufsätze gegeben. Wenn ich diesmal auf seine im hakenkreuzlerischen deutschen „Tag“ vom 18. d. M. direkt an mich gerichteten, einem sogenannten „Intelligenzler“ alle Ehre machenden, zum Teil hunderdörteligen Auslassungen, ihm entgegen, so soll damit durchaus nicht gesagt sein, daß ich etwa gewonnen bin, einen Teil meiner Zeit des öfteren für seine Meinung nach wertvolle Persönlichkeit zu verwenden. Er selber mag vielleicht zu solchen Unterhaltungen genügend Zeit haben.

Man kann es Herrn Jung ja gewiß nachfühlen, daß ihm, als dem einige Tage zuvor von dem aus allen Windrichtungen zusammengetrommelten Bürgerium gefeierten Nationalhelden, die am 3. Juli darauf gefolgte machtvolle Kundgebung der Teplitzer Massenbewegung Arbeiterchaft gegen das chauvinistisch-monarchistische hakenkreuzlerische stark auf die Nerven gegangen ist. Wochte er doch einige Tage zuvor wohl schon davon geträumt haben, daß er durch sein junges „Heldenstückchen“ im Parlamente den Bogel abgeschossen, seinem nunmehrigen engeren Parteigenossen Baeran den Rang abgelassen und damit seine lang ersehnte deutsche Einheitsfront hinter sich habe. An ausdringlicher Resamemacherei für sich und seine, bei allen Klassenbewußten und nicht von nationalen Chauvi, nismus verblendeten Eisenbahner in üblichem Angehen stehende Schnaserorganisation, hat er es wahrlich nicht mangeln lassen. Allein zwei „Folgen“ des „Deutschen Eisenbahner“ nutzten mit sechs Seiten dafür herhalten, um seine Heldentat hinausposaunen zu helfen und die Bewunderung derer zu erregen, die nicht alle werden. An dieser Aufmacherei allein schon war für jeden fernstehenden Einsichtigen, der die Dinge nicht aus unmittelbarer Nähe Gelegenheit hatte, zu beobachten, deutlich erkennbar, daß es Herrn Jung bei dem ganzen von ihm in Szene gesetzten Kummel vorwiegend nur darum zu tun war, den deutschen Eisenbahner in ihrer Bedrängnis als Messias zu erscheinen und sie in das nationalchauvinistische Lager seiner sogenannten „Arbeiterpartei“ zu locken. Wenn Herr Abg. Jung glaubt, auf diese Weise die Eisenbahner zu blenden, so irr er gewaltig. Wohl mag er damit auf seine Handvoll Anhänger und Nachläufer einen Eindruck machen, die übergroße Masse der deutschen Eisenbahner aber denkt und urteilt kühl und vernünftig und wird ihm auf derartige Mähchen niemals hereinfallen. Ja selbst Bedienstete der kuffig-Teplitzer Eisenbahn, um welche es sich im vorliegenden Falle ja in der Hauptsache handelte, die mir als Anhänger der deutsch-nationalen Partei bekannt sind, haben es wiederholt offen erklärt, daß sie mit der vom Herrn Jung betriebenen Politik nichts gemein haben und dieselbe auch nicht gutfinden. Sie wissen sehr wohl, daß ihnen eine solche Politik nicht nützen, sondern nur Schaden kann, weil sie nur Haß erzeugt und vergiftend wirkt.

mußte, daß der Holzapfelbaum doch recht gehabt hatte.  
Das Menschentier war wirklich die Regierung!  
Mit einer Schar anderer Menschentiere, die alles taten, was ihnen vom ersten brunnig angefohlen wurde, kam es an und begann sein Geschick. Das erste, was es tat, daß es dem Holzapfelbaum mit einer gewaltigen Säge zu Weibe ging. „Ich werde schon beschneiden, ich werde schon gepflegt!“ jubelte er traumselig; da schnitt das Eisen ins Mark, er stürzte hin und starb. Mit Schaudern sahen's die anderen. Und viele, viele von den Waldesarten mußten daran glauben. Die zage Espe starb und die mißtrauische Schwarzpappel, die sorglose Föhre und auch die alte, kluge Eiche, die nun doch auch recht gehabt hatte.  
Die Bäumchen in den neuen „Kulturen“ aber in denen nur immer einerlei Art geduldet ward, wurden so dicht aneinandergestellt, daß sie im erbittertsten Bruderkampfe sich um die Wette dehnen und strecken mußten, um nur ja ans Licht zu kommen. Einer immer auf Kosten der anderen. Aber das wollte die „Regierung“ gerade, denn so bekam sie ihr schönes „Stangenholz“ und im absoluten „Stodunkel“ der „Kultur“ konnte auch nicht mehr die anspruchsvolle Haselwurz oder das heischeidene Schattenblümchen, kein Kraut, kein Strauch mehr fortkommen. Und das war der Regierung wieder recht, denn das waren ja doch nur „Schmarozker“. In dem sein rechtwinklig ausgezirkelten „Becken“ aber ging der Förster hin und wieder, fraß Feuer aus seinem Rohr, spie es in großen Wollen aus und freute sich; denn nun mußte es doch vorwärts gehen mit „seinem“ Walde.  
Alle „Satzwehzer“ hatte er den Bäumen abgenommen und sie selbst genau so hingepflanzt, wie es in dem dicken Buche über die „Lichttraumnung“ angegeben war. Da stand es jetzt kein

## Die Regierungskrise in Italien.

### Ein neues Ministerium Facta?

Rom, 31. Juli (Habas). Heute morgens um 8 Uhr 13 Minuten hat der König Facta empfangen. Man versichert, er sei vom Könige inoffiziell mit der Bildung des Kabinetts betraut worden. Facta hat sich seine Antwort noch vorbehalten. Aus parlamentarischen Kreisen wird mitgeteilt, daß Facta seine Beihilfe zur Lösung der augenblicklichen Krise nicht verweigern werde, obgleich Facta wenig geneigt ist, die Regierungsbildung anzunehmen. Die Aufgabe Factas ist in Anbetracht der tiefen Verstimmung, welche die politi-

sehen Gruppen von einander trennt, sehr schwierig, aber er hat die Genugtuung, zu sehen, daß die Ereignisse bewiesen haben, daß das Mißtrauensvotum der Kammer gegen ihn und die Ministerkrisis vollkommen ungerechtfertigt waren. Wenn Facta, wie man allgemein glaubt, mit der Aufgabe Erfolg hat, so wird er ein Konzentrationskabinet mit den Demokraten und Popolari, sowie mit der Rechten bilden und mehrere seiner früheren Mitarbeiter bei sich behalten u. zw. unter Beibehaltung seines früheren Programmes.

## Das neue polnische Ministerium ernannt.

Warschau, 31. Juli. Heute abend wurde die Liste des Kabinetts amtlich bekanntgegeben: Ministerpräsident und Unterrichtsminister: Prof. Dr. Julian Kowal; Minister des Innern Kamieniski; Minister des Äußern Narutowicz; Kriegsminister Sosnowski; Finanzminister Jastrzebski; Justizminister Makowski; Minister für Landwirtschaft Raczynski; Leiter des Ministeriums für Handel und Industrie Strahburger; Eisenbahnminister Jagorny-Machnowski, derzeitiger Leiter des Ministeriums für Post und Telegraphen Rosczynski; Leiter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten Rydzynski; Minister für soziale Fürsorge Darowski; Minister für öffentliche Gesundheit Dr. Chodzko.

Der neue Ministerpräsident Dr. Julian Kowal stammt aus Kuschwitz und ist Professor der Bakteriologie und Tierheilkunde an der Universität in Krakau. Nach Beendigung seiner Studien an der medizinischen Fakultät in Krakau begab er sich nach Wien und Paris, wo er einige Jahre das Studium der Bakteriologie betrieb. Nach seiner Rückkehr habilitierte er sich in Krakau und wurde Professor der Bakteriologie und Tierheilkunde. Im Jahre 1914 wurde er zum Vizepräsidenten der Stadt Krakau gewählt und war während des Krieges Leiter der Zentrale für die Wiederaufrichtung Galiziens. In den Jahren 1921 und 1922 wurde er zum Rektor der Universität gewählt. Kowal veröffentlichte bis jetzt vierzig Werke über Bakteriologie und Tierheilkunde in polnischer, französischer und deutscher Sprache.

Was nun die Auslassungen des Abg. Jung im Duxer „Tag“ anlangt, so widerstrebt es mir, ihm bei dieser Entgegnung auf das ordinäre Niveau zu folgen, auf dem er sich hiebei bewegt. Vor allem möge Herr Jung zur Kenntnis nehmen, daß es auch eine andere Lesart gibt, die seiner Partei gegenüber angemessen wäre. Die Teplitzer Massenversammlung am 3. d. M. war keine Veranstaltung zum Zwecke der Rechtfertigung des Verhaltens unserer Partei gegenüber der Verstaatlichungsvorlage, sondern sie war notwendig, um der Öffentlichkeit ein tatsächliches Bild über die wirklichen Verhältnisse zu geben. In dieser Richtung hat die Kundgebung der Teplitzer Arbeiterchaft auch voll und ganz ihren Zweck erfüllt. Wenn Herr Jung von Verleumdungen anderer von Seite der Sozialdemokraten spricht, ohne dies dabei nicht abging, so weise ich das ganz entschieden zurück und verweise ihn auf die im Teplitzer „Reptum“ am 28. Juni von seiner Seite einberufene Versammlung, was dort von ihm über unsere Partei gesprochen wurde. Er möge sich deshalb gefälligst an der Nase ziehen. Das Zitat einer Äußerung seines Parteigenossen Abg. Knirsch mit gegenüber, sei dahin klar gestellt, daß Herr Abg. Knirsch in einer Versammlung im Herbst vorigen Jahres in Teplitz offenbar mangels sachlicher Argumente zur Entgegnung auf meine Rede sich lediglich mit der Abgabe einer Erklärung begnügte und die Auseinandersetzung mit mir auf einen späteren Zeitpunkt verschob. Daß eine Opposition oder gar Obstruktion unserer Partei von Seite der Regierung und den Mehrheitsparteien anders eingeschätzt und gewertet wird, als eine solche von seiner Partei und was noch an ihr drum und

dran hängt, haben selbst erst zu nehmende deutsch-bürgerliche Politiker des öfteren schon gegeben und wird auch Herr Jung nicht in Rede zu stellen vermögen. Die Frage ist nur, ob damit einer Sache gebient wird, oder ob man ihr nicht vielmehr schadet. Bei ihm scheint allerdings der Grundsatz — Obstruktion um jeden Preis — zu gelten. Hat er doch in der Teplitzer Versammlung am 28. Juni ausdrücklich erklärt, daß „sachliche Arbeit für die Saat“ sei. Wir Sozialdemokraten sind da allerdings von anderen Meinung und haben auch Beweise dafür, daß unsere Taktik richtig ist. Herr Jung sagt freilich im Duxer und Bogen, daß alle gestellten Änderungsanträge von der Mehrheit abgelehnt worden sind. Dem gegenüber sei ihm gesagt, daß fünf von den deutschen Sozialdemokraten gestellte Anträge angenommen und drei davon in dem neuen § 9 der Gesetzesvorlage über die Verstaatlichung der A. T. E. zusammengesetzt aufgenommen wurden. Wenn auch nicht in allen Belangen ein genügender Schutz für das Personale durchzusetzen möglich war, so ist denselben durch die Annahme der wenigen Anträge doch besser gebient, als durch eine wüste Obstruktion, bei der man gar nichts erreicht aber auch nichts zu verhindern vermag.

Was Herr Jung von dem gräßlichen Wort- und Verträuensbruch im Duxer „Tag“ redet, den die Regierung und die Mehrheitsparteien begangen haben, trifft auf seine Partei und den ganzen Nationalverband genau so zu, wie uns Sozialdemokraten gegenüber. Nicht allein mit uns hat die Regierung im Dezember 1920 die Vereinbarungen getroffen, daß vor der Übernahme der beiden großen Privatbahnen B. E. B. und A. T. E. in den Staatsbetrieb auf Grund des damaligen Ermächtigungsgesetzes, mit den deutschen Parteien verhandelt werden solle, sondern mit allen deutschen parlamentarischen Parteien, also auch mit jener des Herrn Abg. Jung. Unsere Partei war es, die diese Vereinbarungen noch in einer Resolution zusammengefaßt hat, die dann auch vom ganzen Hause angenommen wurde. Dadurch sollte eine, so weit dies unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt erreichbar war, ausreichendere Sicherung geschaffen werden. Wenn sich die Regierung und die Mehrheitsparteien nicht daran gehalten haben, so ist das nicht unsere Schuld, wie es auch nicht die Schuld der übrigen deutschen parlamentarischen Parteien ist und es muß daher als eine Alderheit qualifiziert werden, wenn Herr Jung dies als eine den deutschen Sozialdemokraten verabreichte „schallende Ohrfeige“ hinzustellen versucht. Herr Jung weiß auch ganz gut, daß die Regierung gegenüber der A. T. E. nicht das Ermächtigungsgesetz vom Dezember 1920 in Anwendung gebracht hat, wodurch sie die Bahn nur in den Staatsbetrieb hätte übernehmen können, den Betrieb selbst aber hätte auf Rechnung der Konzeßionäre führen müssen, sondern, daß sie ein ganz eigenes neues Gesetz zur Verstaatlichung dieser Bahn einbrachte, durch welches dieselbe in den Staatsbesitz überführt werden soll, und er weiß auch ebenso gut, daß sich sowohl die Regierung, als auch die Mehrheitsparteien bei ihrem Vorgehen auf diesen sachlichen Unterschied der beiden Gesetze stützen und ihr wortbrüchiges Verhalten gegenüber den deutschen Parteien damit zu rechtfertigen suchten, als förmliche deutsche Parteien gegen diesen Vorgang Protest erhoben. Vielleicht beliebt es Herrn Jung, diese Darstellung des wahren Sachverhaltes wieder zu verdrehen und als eine Verbeugung vor den Tschechen zu bezeichnen. Auch das ist dieser wahrheitsliebenden strammen Volksvertreter zuzutreiben. Das vermag jedoch eben-

falls nichts an der Tatsache zu ändern, daß wir deutschen Sozialdemokraten den grundsätzlichen Standpunkt eingenommen und denselben mit allen parlamentarisch zulässigen Mitteln bis zur letzten Konsequenz gegenüber der Regierung und den Mehrheitsparteien vertreten und mit allen unseren Kräften verteidigt haben, daß vor Einbringung auch des direkten Verstaatlichungsgesetzes besondere Verhandlungen mit den deutschen parlamentarischen Parteien hätten gepflogen werden sollen, weil ein solcher Vorgang die einzige Gewähr, — soweit von einer solchen Mentalität eines Großteiles der tschechischen Politiker, der Bürokratie und den bestehenden Machtverhältnissen in diesem Staate überhaupt die Rede sein kann, — für eine möglichst reibungslose und leidliche Behandlung und Durchführung der ganzen Verstaatlichungsaktion gewesen wäre.

Dies ist nach wie vor unser grundsätzlicher Standpunkt zu allen derartigen Fragen, von dem wir nicht um ein Jota abzuweichen. Herrn Abg. Jung und seiner Partei scheint es aber nach seinem ganzen Verhalten, Vorgehen und Äußerungen nicht darum zu tun zu sein, Verhandlungen zu ermöglichen, sondern es scheint ihm vielmehr ein besonderes Vergnügen zu machen, solche zu verhindern, selbst wenn sich die Möglichkeit hierzu bietet. Er würde sich ja dadurch auch der Möglichkeit berauben, sich bei der staunenden Welt, zumindest außerhalb des Parlamentes, als den unentwegten nationalen Helden aufzuspielen und feiern zu lassen. Und das kann er doch vor seinen hakenkreuzlerischen Freunden in und außerhalb der engeren Partei nicht verantworten. Daß dies so ist, beweist auch der Umstand, daß, als während der Unterbrechung der Hausung am 23. Juni zwischen dem Präsidium und den Klubmännern über die Verhandlungen über die Beilegung des Konfliktes geführt wurden, in seiner Vertretung sein Parteigenosse Abg. Knirsch und Abg. Doktor Lohman die vom Präsidium abgebotenen Zugeständnisse ablehnten, die darin bestanden, daß von jeder Partei noch zwei Redner zu Wort kommen sollten, die Redezeit nicht mehr an die dreißig Minuten gebunden wäre, sondern darüber hinausgehen könnte und daß auch die Verhandlungen nicht an diesem Tage zu Ende zu führen seien und noch über den nächsten Tag andauern könnten. Damit ist wohl zur Genüge dargetan, daß bei Herrn Jung und seiner engeren Parteigenossen der Plan bestand, die Dinge unter allen Umständen auf die Spitze zu treiben, ganz unbefürchtet um Ziel und Zweck und in dem Bewußtsein, daß dabei ebensowenig, oder besser gesagt, noch weniger herauskommt. Hauptsache war ja, außerhalb des Parlamentes als „Held“ zu erscheinen, dem ja bei Gott innerhalb desselben nichts weiter passieren konnte, als hinausgeführt oder hinausgetragen zu werden.

Wenn Herr Jung im Duxer „Tag“ sagt, daß er die Wahrung der Würde des tschechischen Parlamentes und seiner Geschäftsordnung mir und meinesgleichen überlasse, so stelle ich demgegenüber fest, daß weder ich noch ein anderer meiner Parteigenossen sich zu einer solchen Rolle bemüht gefühlt haben und daß im Gegenteil der deutsche sozialdemokratische Abgeordnetenkreis und sein Präsident Abg. Dr. Czech vom ersten Tage seines Wirkens in und außerhalb des Parlamentes diese Strangulierungsordnung entsprechend charakterisiert und bekämpft haben und keine Gelegenheit vorübergehen lassen haben, um in sie Breche zu legen. Herr Jung wird auch sehr gut wissen, daß dieses unser Wirken nicht so ganz ohne Erfolg geblieben ist und daß dabei ein besonderes Verdienst unserem Klubvorsitzenden Abg. Dr. Czech zugesprochen werden muß. Wenn die deutschen Parlamentariermitglieder von dem zehnten sollten, was Herr Jung und seinesgleichen mit ihrer Taktik hervorgebracht haben, so wäre es um sie wohl noch genau so übel bestellt wie zu Anfang, wo sie keine Uebersetzungen in die Hände bekamen. Wohl bleibt auch da noch viel zu wünschen übrig, da diese Uebersetzungen meist sehr spät fertiggestellt und ausgegeben werden. Es ist aber unzulässig ein Schritt zur Besserung, wenn auch nur ein kleiner und unzureichender. Wenn man auf diesem Wege bis jetzt noch nicht weiter gekommen ist, so glaube ich, — das ist meine persönliche Meinung, — daß die Schuld nicht allein auf einer Seite liegt, sondern ein nicht geringer Teil davon auch der bisherigen deutschnationalen Politik und Taktik beigemessen werden kann, wobei besonders Herr Jung und seinesgleichen sich an ihre Heldenbrüste schlagen und mea culpa ausrufen können.

Aber Herr Jung und seine Partei, wie überhaupt die ganze deutschnationale Politik, haben sich noch niemals um die Frage von Ursache und Wirkung bekümmert. Herr Jung möge doch gefälligst einmal in sich Einsicht halten und überprüfen, welche Folgewirkungen seine und seinesgleichen Politik der Vorkriegszeit im alten Oesterreich gezeitigt hat, und er wird bei objektiver Beurteilung finden und zugeben müssen, daß der ganze politische Jammer und das namenlose wirtschaftliche Elend, in welches das gesamte deutsche Volk gestürzt wurde und in denen es heute so furchtbar zu leiden hat und händerringend schmachtet, ohne daß sich bis nun ihm ein Lichtblick auf ein Herauskommen aus diesem Leidenszustande bot, hauptsächlich mit auf das geschichtliche Schuldkonto der deutschbürgerlichen Politik zu buchen ist. Diese Politik war es auch, die dem ältestenreichischen Polak Militarisismus und der Habsburger-Dynastie jegliches Opfer brachte, das die österreichischen Regierung von den Völkern forderte und sie hat es auch verschuldet und ermöglicht, das Graf Stürgch bei Kriegsausbruch das Parlament schließen und die Völker mit allen

ordentlich und übersichtlich: Kahlschlag, Kultur, Stangenholz und wieder: Kahlschlag, Kultur, Stangenholz. Nichts war da als Bäume, und da war auch kein einziger, der sich anders auswachsen durfte, als es der Förster vorgemessen hatte. Ja, nun mußte es vorwärts gehen, und die Regierung hatte allen Grund, mit sich zufrieden zu sein.  
Aber es ging nicht vorwärts.  
„Wo sind die Pflge, daß sie uns nahrhafte Erde schaffen? Wo sind die Moose, daß sie uns das Wasser halten und leiten? Wo sind die Lieben, keinen Blümelein, daß sie uns die Nahrung zubereiten?“ klagten die Bäumchen. Aber da war nicht Pflge, noch Moos, noch Kraut zu sehen und hilflos blieben die armen Protektionssinder der weisen Regierung sich selbst überlassen. Das waren rechte Kümmerlinge, die nun da wuchsen! Das Ungeziefer nahm überhand und setzte ihnen arg zu, denn kein Vogel wollte in den vom Unterholz „gereinigten“, reihenweise geordneten Beständen wohnen, und endlich kam — der Sturm!  
„Stemme dich, Eiche! Halt' fest, Buche! Tanne, schütze uns!“ schrien die Fichtlein am Gang in ihrer Angst und Schwäche. Aber da war nicht Eiche, nicht Buche, noch Tanne, die sich gegen die brausenden Lüfte hätten stemmen können, denn er war ja ein „reiner Bestand“. Und so geschah's! Tief beugten sich die dürftigen Fichtstammchen, so tief sie konnten — allzu tief! Als das Unwetter vorüber war, da lagen die Bäume an der Erde und reckten die Wurzeln in die Luft.  
Das war des Fichtenwaldes Ende!  
Die Regierung aber stand dabei, fraß Feuer, spie es in schweren Rauchwolken von sich und knurrte böse: „Ich habe sie noch nicht genug gebändigt, ich habe sie noch nicht genug kolliert. Ich muß noch die dichter pflanzen, ich muß noch strenger austrotten. Denn ich bin ja die Regierung und da das ist „mein“ Wald!“



# Entscheidung in München: am Mittwoch. Großprehereien der liberalen Presse.

München, 31. Juli. Die bayerische Regierung hat bis jetzt wegen Beantwortung des Briefes des Reichspräsidenten noch keine Entscheidung getroffen. Sie will sich Zeit lassen und erst am Mittwoch die Antwort beraten.

Die liberale Presse äußert sich dahin, daß Bayern ohne alle Hast die Vorschläge erwägen werde, die in der Antwort an den Reichspräsidenten gemacht werden sollen. Die Ausnahmeverordnung sei ein wohlüberlegter Schritt der bayerischen Regierung und es sei keine Rede davon, daß Bayern in einer Art von Reue seinen Schritt zurücknehmen werde, ohne ganz besondere Garantien zu erhalten, die für alle Zukunft Geltung hätten. Es sei gut, daß Reichspräsident Ebert, der in Bayern Vertrauen genieße, die Dinge in die Hand genommen habe.

Der liberale „Bayerische Kurier“ entwidete gegenüber den sozialistischen Drohungen mit einer wirtschaftlichen Absperzung Bayerns, daß Bayern auch ohne Norddeutschland weiterleben könne.

Aus den Äußerungen der derzeitigen bayerischen Regierungsparteien geht hervor, daß die

möglichen Gewalt- und Ausnahmeverfügungen mundtot machen konnte. Und noch im Verlaufe des Krieges, als die Völker Österreichs schon in Not und Elend verfunken waren und das wahnsinnige Wüten und Menschenflachten mit tausendfachen Flüssen begleiteten und nach dessen Abschluß verlangten, waren es wieder die deutschbürgerlichen Politiker, die der Habsburger- und Hohenzollern-Dynastie und der Militärkamarilla zu Hilfe eilten und die Fortführung der grausamen Menschenflächerei dadurch ermöglichen halfen, indem sie den gepeinigten und bereits halbverhungerten Völkern in einem Ausruf das „Durchhalten“ dadurch schmackhafter zu machen suchten, daß sie ihnen einredeten, die Aussichten auf die Ernährung seien weit günstigere als im Vorjahre und das Auslangen sei umso mehr gesichert als Österreich von der großen rumänischen Ernte einen weit größeren Anteil erhalten werde. Dieser Ausruf war von nicht weniger als 66 deutschbürgerlichen Politikern unterzeichnet und was dabei das geschichtlich Denkwürdigste bleibt, es glänzen zum ewigen Gedächtnis in holdester Eintracht neben den 56 Namen ehemaliger Herrenhaus- und Abgeordnetenhausmitglieder, also Fürsten und Grafen und zwar: Fürst Auersberg, Graf Colloredo-Mansfeld, Abt Helmer, Prinz Alois Lichtenstein, Graf Duquoi, Graf Moran, Graf Pace, Baron Spens-Booden, Graf Deswald Thun u. a., auch die Namen von 10 sogenannten deutschnationalen Arbeiterführern, darunter auch der 37-jährige Herr Jung!

Wie die „gesicherte Ernährung“ und das „Auslangen“ in Wahrheit ausgeschaut hat, dürfte wohl noch in Aller, auch Ihrer, Erinnerung sein, es wäre denn, daß Sie selbst es nicht in vollem Maße empfunden hätten. Uns nannten Sie „Friedenswünscher“ und „weichmütige Naturen“, als wir, nachdem der Krieg nicht mehr zu verhindern und ausgebrochen war, für einen Verständigungsfrieden eintraten und es erscheint Ihnen samt Ihresgleichen von der ganzen halentzweilichigen Richtung nicht albern und dumme genug die Klassenbewußte sozialistische Arbeiterschaft für den Ausgang des Krieges und seine Folgen heute verantwortlich machen zu wollen. Damit werden Sie bei den breiten deutschen Volksmassen, die die Kriegs- und Nachkriegszeiten bis zur Reize auslösteten mußten, und in deren Bewußtsein die kriegsbeherische deutschnationalen Katastrophopolitik noch in frischer Erinnerung steht, ebensowenig Glück haben, wie mit der von Ihnen und Ihresgleichen heute inaugurierten halentzweilichigen Politik und dem neuen Firmennamen, den Ihre Partei sich beigelegt hat. Die Volksmassen haben andre Aufgaben zu erfüllen, als sich gegenseitig zu verhegen und zu zerfleischen und wünschen nicht sehnlicher, als eine friedliche Entwicklung nebeneinander auf der Grundlage der Gleichberechtigung, die ihnen aber Ihre und Ihresgleichen Politik niemals verbürgt.

Wenn Herr Jung im Duxer „Tag“ sagt, daß wir mit demselben Mißerfolg verhandelt haben wie der deutsche parlamentarische Verband, so ist dies eine Entstellung der Tatsachen, wofür durch die bereits erwähnten 5 angenommenen Anträge unseres Klubs der Beweis geliefert erscheint. Herr Jung täte auch klüger, nicht viel von Erklärungen zur Quittierung von „Dorfleuten“ zu sprechen, da es ihm doch bekannt sein muß, daß namens des deutschen parlamentarischen Verbandes, als dieser nach Abpielung der Tumulten im Hause und Entfernung aus dem Sitzungssaal sich in der Sockgasse befand, nach Wiedereinzug in den Sitzungssaal, Abg. Dr. Lohman nach der Abgabe der Erklärung unseres Klubs durch Abg. Gen. Czermak, die Erklärung abgab, daß der deutsche National-Verband sich der Erklärung unseres Klubs vollinhaltlich anschließe. Wenn ich in der Teplitzer Versammlung am 3. Juli gefagt habe, daß es sich den Deutschnationalen bei ihrem Vorgehen offenbar mehr um den Schutz des Kapitals und der Aktionäre gehandelt haben mag, so erscheint diese Deutung dadurch begründet, daß die deutschnationalen Partei zur Verstaatlichungsfrage einen prinzipiell ablehnenden Standpunkt eingenommen hatte. Wurde doch wiederholt von „deutschem Beststand“ gesprochen, um den es sich in Wahrheit aber nicht handelte, sondern um kapitalistischen Besitzstand und demnach lediglich um ein kapitalistisches Interesse. Daß dies Jung in eine Verleumdung umzudrehen versucht, ist bei dem Zwittercharakter seiner Partei durchaus nicht verwunderlich. Daß Abg. Jung im Verlehrsanspruch bei der Verhandlung der Verstaatlichungsvorlage auch unsachlich gesprochen hat, vermag er ebenfalls nicht abzuleugnen, da ihm ja erst darauf vom Vorsitzenden das Wort entzogen wurde. Diese unsachlichen Momente alle hier anzuführen, würde zu weit gehen und verweise ich ihn nur auf die Seeschlangengeschichte, die er in einer Forderungsangelegenheit eines Gläubigers des Langen und Breiten darlegte. Wenn er der Meinung ist, daß dies zur Sache gehörte, so ist das eben nur seine Meinung und nicht die anderer.

Was schließlich die Darstellung des Abg. Jung im Duxer „Tag“ über die Vorgänge im Parlament bei Verhandlung des Ermächtigungsgesetzes betreffend die Übernahme von Privatbahnen in den Staatsbetrieb im Dezember 1920 und den von mir damals gegenüber seinen Absichten und Plänen eingenommenen Standpunkt sowie mein Verhalten betrifft, in der er wie schon in der Teplitzer Versammlung am 28. Juli neuerlich behauptet, er und sein Parteigenosse Abg. Pakel hätten gesehen, daß ich „gerührt“ war und mir „Tränen in den Augen“ standen, weil mir angeblich mein Klub nicht gestattet, mit ihm zusammen Weisungen an die Vertrauensmänner der A.T.A. und B.C.E. hinauszugeben, so stelle ich ein für alle mal fest, daß ich bei der vom Abg. Jung damals an mich gerichteten Auffor-

derung von allem als verantwortlicher Vertreter der größten deutschen Eisenbahnerorganisation dieses Staates gehandelt habe und es daher nicht nötig hatte, erst meinen Klub zu befragen. Ich habe lediglich, wie es in solchen kritischen Situationen zu sein pflegt, mich mit einigen Genossen darüber besprochen und ihm dann die Antwort erteilt, die selbstverständlich keine andere als eine ablehnende sein konnte. In der aufgeregten Situation hat auch Abg. Böllmann, dessen Klub Mitglied des deutschen parlamentarischen Verbandes ist, im Sitzungssaal mit mir über diese Sache gesprochen, dem gegenüber ich erklärt habe, daß man so etwas nicht verantworten könne. Wenn die Abg. Jung und Pakel an mir eine „Gerühtheit“ und weiß was noch bemerkt haben wollen, so soll damit offenbar glaubgemacht werden, daß ich mich auf ihre Pläne eingelassen hätte, wenn ich nicht daran gehindert worden wäre. Abg. Jung hat es aber in seiner, im Duxer „Tag“ an mich gerichteten Notiz wohlweislich vermieden, zu sagen, worin die an die Vertrauensmänner der A.T.A. und B.C.E. hinauszugehenden Weisungen hätten bestehen sollen. Das ist es, worauf es Jung und seiner Partei damals offenbar ankam. Dies trat dann auch am Mittwochabend herauf, als die Wogen im Hause anfangen, am höchsten zu gehen, klar jutage, wo von den Vätern der Deutschnationalen die Rufe ertönten, daß die Ausrüstung Teplitzer Eisenbahner schon im Streik stehen. Ob von Seite der Deutschnationalen wirklich Weisungen in diesem Sinne an die Vertrauensmänner der beiden genannten Bahnen hinausgegeben worden sind, entzieht sich meiner Beurteilung. Jedenfalls ist ihnen kein Mensch darauf hineingefallen. Sie hätten sich damit sicher nur eine Blamage geholt. Wie anders hätte es aber auch ausfallen können, da sie doch nur ein verschwindendes Häuflein von Bediensteten zu ihren Anhängern zählen! Die übergroße Masse der deutschen Bediensteten dieser beiden Privatbahnen steht im Lager der Sozialdemokratie und ist politisch sowie gewerkschaftlich viel zu geschult und erfahren, als daß sie sich zu solch unsinnigen Handlungen hinreißen und in die Meinung verfallen könnte, dadurch die Dinge für sich günstiger zu gestalten. Was wären bei den bestehenden Machtverhältnissen in diesem Staate die Folgen für das Personale gewesen, wenn es nach der Politik und Politik der Deutschnationalen gegangen wäre! Die Antwort darauf ist unschwer zu geben. Die wie immer kuzogenen zweifelhaften Bedenken hätten sich vom Kampfsplatz zurückgezogen und das Personal seinem Schicksal überlassen. Das Fazit wäre gewesen, daß eine Menge Eisenbahnerexistenzen samt ihren Familien auf der Strecke geblieben und vernichtet worden wären, für deren weiteres Schicksal gewiß kein Deutschnationaler hätte einstehen können.

Diese meine Entgegnung auf die Jungschen Entstellungen ist etwas ausführlich geworden, aber sie ist notwendig, um einmal seine demagogischen Künste aufzudecken. Nun möge er weiter entstellen, wie es ihm sein Handwerk vorschreibt, es wird ihm nicht gelingen, mich und meine Partei damit zu treffen!

Aussig, am 30. Juli 1922.  
Ernst Gränzner.

## Ausland.

### Ein neues bolschewistisches Verbrechen in Vorbereitung.

Nach den russischen Sozialrevolutionären — die georgischen Sozialdemokraten.

Das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Georgiens verlautbart:

Nach dem Prozeß der russischen Sozialrevolutionäre ist die Moskauer Regierung im Begriff, ein neues, nicht weniger schamloses Verbrechen gegen den Sozialismus zu begehen. Während es sich aber bei den Sozialrevolutionären um einige Duzend Genossen handelt, sollen diesmal Tausende geopfert werden, und zwar die in den Kerkern des okkupierten Georgiens schmachtenden georgischen Freiheitskämpfer. Seit anderthalb Jahren sind die Genossen dem Herrscherregime der Tscheka, dem Hunger und Epidemien preisgegeben. Die besten von ihnen haben in unglücklichen Duellen in den Kerkern der Okkupanten ihr Leben

bayerische Regierung die ganze deutsche Verfassungsfrage aufrollen wolle. Zu diesem Zwecke werden entgegen der Äußerung des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Berchthold intensive Verhandlungen zum Zwecke des Eintrittes der Deutschnationalen in die bayerische Regierung geführt. Die bayerische Regierung will eine kompakte Regierungsmehrheit hinter sich haben, wenn sie ihre Antwort an Ebert erteilt. Auch wenn mit einer offenen Auflehnung Bayerns gegen das Reich nicht zu rechnen ist, so wird nach den Äußerungen der Regierungspresse die Auseinandersetzung zwischen Bayern und den Reichsinstanzen eine sehr schwierige werden, da Konzeptionen an den Standpunkt der bayerischen Regierung für die Reichsregierung von unabsehbaren Konsequenzen sein würden.

Der bayerische Staatspräsident Hummel ist im Anschlusse an die Besprechungen der übrigen süddeutschen Länder in München eingetroffen, um der bayerischen Regierung den Standpunkt Badens, Württembergs und Hessens bekanntzugeben und im Sinne eines Ausgleiches zu wirken.

Lassen müssen, Tausende steben in unbeschreiblichem Elend langsam dahin. Nicht genug damit, haben sich die Okkupationsbehörden jetzt entschlossen, die eingekerkerten georgischen Genossen nach den Konzentrationslagern der Hungergebiete Rußlands zu verbannen, d. h. sie, wenn auch ohne Strafe und ohne Blei, einfach umzubringen. Diese Maßnahme haben bei der Moskauer Regierung die Befehlshaber der russischen Okkupationsstruppen in Georgien durchgesetzt — alte zaristische Generale —, indem sie auf die wachsende Entrüstung der Bevölkerung und auf die immer von neuem aufflammende Aufstandsbewegung im Lande hinwiesen. Moskau genehmigte einweilen die Verbannung der republikanischen georgischen Offiziere nach dem von der Pest verheulten Astrachan, um sie in den dortigen Konzentrationslagern rasch zu „liquidieren“. Jetzt sollen Tausende georgische Arbeiter und Intellektuelle, deren einziges Verbrechen darin besteht, daß sie seit Jahren eingekerkerte Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sind, denselben Leidensweg gehen. In aller Stille wird in Moskau diese graufame Rache an der georgischen Sozialdemokratie vorbereitet. Nach der Erdrosselung der Freiheit und Unabhängigkeit der Georgischen Republik, sollen nun die besten Kräfte der georgischen Arbeiterklasse physisch ausgerottet werden.

Das einzige Mittel, das Leben der georgischen proletarischen Kämpfer zu retten, ist die Intervention des europäischen Proletariats. Wird das Proletariat Europas es dulden, daß Tausende seiner Klassenbrüder, die in ihrem Leben dem Sozialismus und der Freiheit treu und opferfreudig gedient, vom brutalen Eroberer einfach umgebracht werden?

## Telegramme.

### Der tschechische Kredit an Oesterreich.

Wien, 30. Juli. Heute früh ist Bundesminister Segur mit dem Ministerialräten Mann und Brauneis nach Prag abgereist, um die bisher schriftlich geführten Verhandlungen über die Flüssigmachung des Restes des tschechoslowakischen Kredites in persönlicher Rücksprache mit dem Finanzminister Radau durchzuführen und zum Abschlusse zu bringen. Gegebenenfalls wird diese Reise Anlaß bieten, auch andere zwischen den beiden Staaten schwebende wirtschaftspolitische Fragen einer Klärung zuzuführen.

### Friedensdemonstration: „Nie wieder Krieg!“

Berlin, 1. August (Eigenbericht). Aus Anlaß der achten Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches, veranstaltete der Aktionsausschuß „Nie wieder Krieg“ am Sonntag in über 250 deutschen Städten und gemeinschaftlich mit anderen 30 Verbänden auch im Berliner Lustgarten eine Friedensdemonstration, zu der sich, obwohl die Gewerkschaften ihr offizielles Erscheinen abgelehnt hatten, Zehntausende von Menschen einfanden. Elf verschiedene Musikkapellen marschierten an der Spitze des Zuges, 30 Redner hielten Ansprachen. Die Demonstration verlief ruhig und würdig.

### Der Berliner Bezirksparteitag der S. P. D.

Berlin, 1. August (Eigenbericht). Auf dem gestrigen Bezirksparteitag der sozialdemokratischen Partei wurde festgestellt, daß die Organisation in Groß-Berlin 45.000 vollzahlende Mitglieder habe. Nach Vereinigung der sozialdemokratischen Partei mit der Partei der sozialdemokratischen Unabhängigen wird die Organisation in Groß-Berlin-Brandenburg 140.000 Mitglieder zählen. Es wurde einstimmig die Resolution angenommen, in der die Arbeitsgemeinschaft der beiden sozialdemokratischen Parteien beauftragt wurde und die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß alle Hindernisse, die der Vereinigung dieser beiden Parteien noch im Wege ständen, sich beseitigen lassen werden. Dagegen wird jede Gemeinschaft mit den Kommunisten abgelehnt, da diese bei den letzten Ereignissen gezeigt haben, daß sie nicht auf die Einigung der Arbeiter, sondern auf ihre Zerspaltung hinarbeiten.

### Die Balutenhauffe in Berlin.

Berlin, 1. August (Eigenbericht). Die Entwertung der deutschen Mark setzt sich sprunghaft fort. Bemerkenswert ist, daß die neue Devisenhauffe diesmal von Amerika kam, daß man dort wahrscheinlich die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands für sehr ungünstig ansehe. Der Dollar notierte an der hiesigen Börse Samstag 606, am Abend erfolgte an der New Yorker Börse ein neuer Markkurs, so daß um diese Zeit der Dollarkurs 655 betrug. Heute sah er mit 630 ein, stieg mit Schwankungen bis zur Notierung auf 670. Englische Pfund notierten 2701 und stiegen auf 2971, der Schweizer Franken stieg von 116 auf 126, die tschechoslowakische Krone von 14.23 auf 15.96.

### Deutschlands Antwortnote an Frankreich.

Berlin, 31. Juli Wie der „Lokalanzeiger“ meldet, fand am Sonntag unter Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Permes und den verschiedenen Ressorts über die deutsche Antwortnote auf die französische Note statt. Die Besprechung stand unter dem schweren Druck des am Samstag eingetretener neuer Markkurses, der die Möglichkeit eines nochmaligen Entgegenkommens nach Ansicht des Blattes völlig zerstört. Der Entwurf der deutschen Antwort wird in der heutigen Kabinettsitzung formuliert werden. Es soll beachtet sein, die deutsche Antwort etwa Mitte der Woche, d. h. noch vor Ablauf der 10tägigen Frist, abzuschicken.

### Ein Dementi.

Rizza, 29. Juli (Gobas). Die Zeitungsmeldung über die Ankunft des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch in Bayern entspricht nicht der Wahrheit. Der Großfürst beabsichtigt nicht, die Villa, die er Cap d'Antibes bewohnt, zu verlassen.

### Die polnische Regierungstrife beendet.

Warschau, 30. Juli. Die Liste des neuen Kabinetts steht bereits fest und soll im Laufe des morgigen Tages öffentlich verlautbart werden. Es ist sicher, daß Minister des Äußern Karutowicz und Finanzminister Jastrzebski auf ihren Posten verbleiben werden.

### Umgruppierung der Sejm-Parteien.

Warschau, 30. Juli. Der Verlauf der Kabinettskrise hat in der Parteiengruppierung der Sejm eine gewisse Umgruppierung hervorgerufen, und zwar hat sich eine der größten parlamentarischen Gruppe, die Partei Skulskis, welche fast durch zwei Jahre gemeinsam mit der Zentrums-Partei vorgegangen ist, endlich dem radikalen Flügel der Rechten angeschlossen und gemeinsam mit dieser einen Rechtsblock gebildet. Auf der anderen Seite sind auch auf der Linken Änderungen zu verzeichnen. Im großen und ganzen endete die Zeitperiode der Krise mit der Umgruppierung des Sejm in zwei große Hälften, in deren Mitte sich ein ganz geringes Zentrum, bestehend aus Verfassungsklub und bürgerlicher Partei befindet.

### Eine neue polnische Partei.

Warschau, 30. Juli. Einige Abgeordnete der nationalen Arbeiterpartei sind aus der Partei ausgestiegen und haben einen Separatklub unter dem Namen „Die Partei der nationalen Arbeit“ beschlossen.

### Jugoslawisch-tschechoslowakische Konferenz.

Belgrad, 30. Juli. Im gestrigen Ministerrat wurde über eine baldige Zusammenkunft tschechoslowakischer und jugoslawischer Staatsmänner Beschluß gefaßt. An dieser Zusammenkunft, welche Mitte August in Marientad stattfinden und in welcher alle, Jugoslawien und die Tschechoslowakei interessierenden Fragen besprochen werden, nehmen für Jugoslawien Ministerpräsident Pasik und Außenminister Rincic teil. Den Vätern zufolge überließ es die jugoslawische Regierung dem Ministerpräsidenten Benesch, das Programm für diese Zusammenkunft festzusetzen und das Material vorzubereiten.

### Blutige Tage in Barcelona.

Perpignan, 30. Juli. (S.) Nach den letzten von Barcelona eingegangenen Meldungen tritt die Bewegung zu Gunsten Cataloniens immer mehr zu Tage. Es wird ein Anmarsch von Tausenden gemeldet. Es soll zahlreiche Tote und Verwundete gegeben haben. Die Zeitungen protestieren dagegen und fordern energische Vergeltungsmaßnahmen.

### Ein blutiger Sonntag in Kaschau.

Sprengung einer Versammlung.

Das tschechische Prefekturbureau meldet aus Kaschau vom 30. Juli: „Für heute vormittags betrieb die magharische christlichsoziale Partei gemeinsam mit der magharischen Rechts-Partei in das Hotel Schalkas in Kaschau eine öffentliche Versammlung ein, in der gegen die angebliche (?) Unterdrückung der Magyaren in Schulfragen protestiert werden sollte. In der Versammlung fanden sich auch Tschechen und Slowaken ein, welche, nachdem sie festgestellt hatten, daß sie die Mehrheit (?) haben, eine Vertretung im Präsidium forderten. Die magharischen Ordner lehnten die Forderung ab und die magharischen



Veranstaltungsteilnehmer protestierten dagegen, daß slowakisch gesprochen werde. Während der einflussreichen Erregung löste die Regierungsvorsetzer die Versammlung auf. Vor dem Gebäude weigerten sich die magyarischen Verhandlungsteilnehmer, der polizeilichen Aufforderung zum Auseinandergehen Folge zu leisten und ließen sich teilweise Gewalttätigkeiten gegen die Polizeiwache zu schulden kommen. Acht magyarische Veranstaltungsteilnehmer wurden auf die Polizeidirektion vorgeführt, zwei wurden wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit der Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Die Meldung des Tschechischen Pressbureaus stellt die Logik der Leser auf eine sehr schwere Probe. Man bedenke nur: Tschechen und Slowaken bringen in eine Versammlung ein, fordern eine Vertretung im Präsidium, ohne eine Abstimmung zu verlangen und der Regierungsvertreter erklärt ohne weiteres die Versammlung für aufgelöst, jedenfalls, weil das „Verschörfwort“ nicht hatte tun können, was es wollte. Nach der Versammlung werden — Magyaren verhaftet, weil sie sich „Gewalttaten“ zuschulden kommen ließen. Das Tschechische Pressbureau hat seit seinem Bestehen immer das Bestreben gehabt, seine Meldungen im „staatsberhaltenden“ Sinne zu färben. Man muß daher die Meldung über die Kaschauer Ereignisse mit größter Vorsicht aufnehmen.

**Kommunisten stürmen die Polizeiwache.**

Das Pressbureau meldet dann weiter: „Nachmittags veranstaltete die kommunistische Partei in Kaschau eine Feierlichkeit, die mit einer Versammlung verbunden war, auf der die kommunistischen Skauts das Gelöbnis ablegen sollten. Um halb drei Uhr fand ohne Anwesenheit bei den Behörden ein Umzug statt. Als dieser unter stürmischen Rufen bei der Polizeidirektion ankam, forderte die Polizeiwache die Demonstranten zum Auseinandergehen auf. Daraufhin unternahmen die kommunistischen Skauts, welche an der Spitze des Zuges schritten, auf die Polizeiwache einen Angriff mit eisernen Schlagern (1) Stöcken. Acht Polizeileute wurden verletzt, davon fünf schwer. Die Polizei zerstreute darauf die Menge mit ihren Knütteln (1) und verhaftete zwei Personen, darunter den politischen Sekretär der kommunistischen Partei in Kaschau und den ungarischen Staatsangehörigen Seiden wegen Aufreizung zum Angriffe gegen die Polizeiwache. Von den verwundeten Polizisten wurden fünf von der Rettungstation in das staatliche Krankenhaus überführt. Es wurden bei ihnen Stich- und Riswunden festgestellt. Von den Teilnehmern an dem kommunistischen Umzuge hat sich bisher kein einziger Verletzter gemeldet. — Vor 16 Uhr fand sodann unter geringer Teilnahme auf dem Sportplatz in der Komenskagasse eine kommunistische Volksversammlung statt, in der einige Redner sprachen. Die Veranstaltungsteilnehmer zerstreuten sich so dann.“

„Eisenbeschlagene Stöße“, „Angriffe auf die Polizeiwache“, „Zerstreuung der Menge mit Knütteln“ — alles Ausdrücke, wie sie nur in einem Berichte von einer Revolution vorzukommen pflegen. Und morgen kommt das Standrecht in Kaschau dazu, damit das Tschechische Pressbureau ohne Kontrolle seine „Revolutionsmeldungen“ in die Welt setzen kann.

**Gefahren, leidet und verbreitet die Arbeiterpresse.**

**Erweckung.**

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

Sie machte sich nach einem Augenblick erschreckt los, wuschte sich mit der Hand über die Kehle, fühlte rieselndes Wärmes und sagte mit bestemmener Ahnung frauenhafter Dingabe: „Was hast du getan? Blut kommt mir aus dem Hals so hast du mich gebissen.“

Er redete sich in Jubel: „Ja, Hajluna. Nicht mehr zwei, eines. Blut!“

5.

Der Morgen dämmerte. Begouja sah auf, neben ihm lag Hajluna, atmete mit ruhigen Zügen und schlief. Begouja war nicht froh. Wohl hatte er sie zum Weiben gezwungen, wohl fühlte er, daß sie nun nicht mehr fliehen konnte, wohl lag sie in seinem Hause, wohl schlief sie in seinem Bette. Aber indem er sie anfing, diesen vor Gesundheit schwellenden, faltelosen, prallgetragten Körper, dem ein ruhiger, traumloser Schlaf alles angespannt Lauernde des Wachseins genommen und dadurch erst den blühenden Reichtum dieser unverbrauchten Jugend recht aufzeigt hatte, merkte er in Schmerz und Sehnsucht, wie fern sie ihm war. Und das Alter stürzte auf ihn, beugte seine mächtigen Schultern. In seiner Hand war sie, winzig in ihrer Madonnenhaft vor seinem wuchtigen Herentum, und doch konnte er ihr nicht nahe kommen, sie nicht berühren, kaum daß er sie erkennen konnte. Das brannte in ihm, machte den steigenden Morgen ihm verhängen von schwarzen Wolken. Er sah die Schlafende an und etwas schrie in ihm: Unerreichbar, immer wieder: Unerreichbar.

Er stürzte vom Lager, floh sie, ging in den Schnee. Im Sehen der Füße und Durchschreiten

**Tages-Neuigkeiten.**

Eine sonderbare Kenntnis der tschechoslowakischen Republik verraten die italienischen Blätter. Denn wie die „Narodni Listy“ voll Sorge berichten, erschien in der italienischen „Tribuna“ in einer Bilderbeilage die Darstellung eines Kampfes, bei dessen Anblick dem tschechischen Leser das Blut in den Adern erstarrte. Auf dem Bilde war ein Zug dargestellt, in welchem deutsche Industrielle fuhren, — gegen den Zug wälzten sich in seltsamen Kostümen bewaffnete Männlein und Weiblein heran, die den Zug jedenfalls stürmen wollten. Das Ganze sollte den Ueberfall der tschechischen Chauvinisten auf die deutschen Turner bei Wiesa darstellen. Und dann stand unter dem Bilde noch folgendes: „Trotz verzweifelter Widerstandes der Eisenbahndiensteten mußte der Zug stehen bleiben und die Industriellen wurden ausgeraubt.“ — Es ist immerhin interessant, daß ein italienisches Blatt deutsche Turner mit „Industriellen“ verwechselt und daß der italienische Zeichner seine tschechischen Bundesgenossen eines räuberischen Ueberfalles auf einen „Industriellenzug“ für fähig hält.

Zwei Kinder vergewaltigt und angesteckt. Wie das „Rube Bravo“ meldet, ereignete sich in Dubentisch bei Prag ein Vorfalle, der die sittliche Verkommenheit unserer Zeit auf das Schärffste charakterisiert. Am 4. d. wurden dort ein fünf- und ein sechsjähriges Mädchen, zwei Töchter eines Arbeiters vergewaltigt. Bei der ärztlichen Untersuchung erklärte der Polizeiarzt Dr. Strnad aus Dubentisch, daß beide Kinder gesund seien. Am 8. d. M. bemerkte der Vater bei dem älteren Mädchen Krankheitserscheinungen und als die Mutter dies dem Polizeiarzt meldete, meinte dieser, daß dies weiter nichts zu bedeuten habe. Am Mittwoch der folgenden Woche ging der Vater mit den beiden Mädchen ins Kinderhospital und verlangte ein ärztliches Zeugnis, was ihm aber verweigert wurde. Auf seine Anfrage beim Strafrichter erklärte man ihm, daß Dr. Strnad dem Gerichte ein Gutachten eingehandelt habe. Der Vater verlangte nun beim Polizeikommissariat in Prag VII, Dr. Strnad zu sprechen; doch dieser war nicht zu Hause. Nach einer Rücksprache mit einem Freunde schickte der Vater das ältere Kind ins Allgemeine Krankenhaus, wo man das Mädchen vier Tage ließ und dann ungeheilt nach Hause schickte. Die Eltern pflegten dann das Kind zu Hause, ohne sich dessen bewußt zu werden, welcher Krankheitskeim in dem jugendlichen Körper sich ausbreitete. Die Mutter ließ die Kinder am 19. d. nochmals beim Gerichte untersuchen, wo man gleichfalls nichts konstatieren konnte. Am folgenden Tage klagte das ältere Mädchen über große Schmerzen und erzählte ihrem Vater, daß ihre jüngere Schwester gleichfalls erkrankt sei. Nun ging der Vater mit den beiden ins Kinderhospital, wo schließlich konstatiert wurde, daß die Kinder mit Gonorrhoe behaftet seien. — Soweit die Tatsachen, die das „Rube Bravo“ berichtet. Sollten sie der Wahrheit entsprechen, so stempeln sich die berufenen Behörden, bei denen der Vater mit den Kindern war und die nie etwas konstatieren konnten, zu beispiellos leichtfertigen, verantwortungslosen Mitschuldigen eines Wüstlings, der nicht nur Kinder vergewaltigt, sondern sie sogar mit einer gefährlichen Geschlechtskrankheit behaftet. Unverständlich bleibt es jedenfalls, wieso man im Allgemeinen Krankenhaus, wo das Kind vier Tage auf der Abteilung des Prof. Kreibich, eines Spezialisten auf diesem Gebiete, behandelt wurde, nicht die Krankheit der Kleinen konstatieren konnte und dem

Mädchen dadurch nicht wiederguzumachen den Schaden an Gesundheit und Körper zufügte. Ueber den Wüstling, der diese beiden Mädchen zu seinen Opfern ausersehen hat, ein Wort zu verlieren, würde bedeuten, sich mit einer Kanaille in Menschengestalt zu beschäftigen. Selbstverständlich ist dieser Verbrecher nicht eruiert, da durch die Fahrlässigkeit bei der Behandlung der Mädchen Zeit verlorren ging, um einen so gefährlichen Menschen heute noch festzunehmen zu können. Denn wenn er bis heute nicht eruiert ist, wird er sich kaum mehr finden.

Die verlotterte „Deutsche Landpost“ zwingt uns wieder einmal zu einem sehr unfauberen Geschäft, nämlich: uns mit ihr zu beschäftigen. In ihrer Sonntagnummer ließ sie sich über Sozialdemokratie und Sozialdemokraten wiederum in einer Weise aus, die an die Tage des schmutzigsten bürgerlichen Presselampfs gegen die Arbeiterhaft in der Vorkriegszeit erinnert. Unter dem Titel „Sozialistische Balutapetulant“ fällt die „Landpost“, den Halentkreuzlern folgend, über unsere Parteischule her, deren Lehrer sie eben als Balutapetulant bezeichnet. Um billig zu einem vierwöchigen Bade-Amusement in Karlsbad zu kommen, das sie sich noch dazu „von heimischen Arbeitergehältern gut bezahlen lassen“, halten die Genossen aus Oesterreich und Deutschland bei uns Parteischule, und „um sich volutarisch zu stärken“, hält der „reiche Kusterly aus Wien“ in der Tschechoslowakei Vorträge. So „argumentiert“ dieses — sit venia verbo — Mistblatt und ergeht sich dabei in den ekelhaftesten Auspielungen auf das Privat- und Familienleben der angegriffenen Genossen. Genosse Kusterly und die übrigen Genossen, die da gemeint sind, haben es nicht nötig, von uns gegenüber einem Blatte in Schutz genommen zu werden, das darauf aus ist, sich nunmehr auch des letzten Scheins von Sitte und Sittlichkeit zu entäußern. Es hiesse, ihr Ansehen mindern, wollte man den Lügen eines verlotterten Blattes und einer verumpften Bourgeoisie gegenüber nur ein Wort über die Männer sagen, die seit einem Menschenalter in schweren, opferreichen Dienste der proletarischen Sache stehen. Der „Landpost“ aber raten wir ganz ernstlich auf der Hut zu sein; die Arbeiter werden es nicht dulden, daß Lumpen jene Männer in die Gasse zu sich hinausziehen, die für harte Mühe wenig Lohn bekommen, aber wie die „Landpost“ sagt: „die Taschen selbst mit mühsam erworbenen Arbeitsgehältern proppen.“

Die Leichensfeierlichkeiten für Guesde fanden — wie aus Paris gemeldet wird — Sonntag morgens auf dem Friedhofe Pere-Lachaise unter Beteiligung einer zahlreichen Menschenmenge statt. Darunter befanden sich die Vertreter Poincarés und Berets sowie die Mehrzahl der sozialistischen Abgeordneten.

Die Moskauer Prozesse gegen die russischen Geistlichen. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Oberste Gericht das gegen die Petersburger Geistlichen gefällte Todesurteil bestätigt, jedoch beschloß, zu ihren Gunsten das Gnadenrecht einzubringen. Es wurde wiederum ein Bischof abgesetzt, weil er die neue Kirchenverwaltung nicht anerkennen wollte. — Der internationale Ausschuss des Roten Kreuzes in Genf hat am 10. Juli schriftlich beim Präsidenten des Roten Kreuzes in Moskau über das Schicksal des Patriarchen Tichon, sowie auch der übrigen Mitglieder der russischen Geistlichkeit angefragt. Am 26. Juli antwortete der Vizepräsident des Roten Kreuzes von Sowjetrußland in Moskau dem internationalen Ausschuss folgendes: „Ich bestätige Ihr Schreiben vom 10. Juli. Patriarch Tichon wohnt seit seinem Rücktritt in dem Donkloster in Moskau in vollständiger Sicherheit. Die übrigen Mitglieder der russischen Geistlichkeit, mit Ausnahme derjenigen, welche verurteilt wurden, sind keinerlei Verfolgung ausgefegt.“

Die Friedenskundgebung in Berlin. Anlässlich der achten Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches veranstaltete der Aktionsausschuss „Wieder Krieg“ gemeinsam mit drei anderen Verbänden in über 250 Städten, so auch in Berlin, eine Friedensdemonstration. Hier hatten sich 10.000 Personen eingefunden. Fünfzehn Schauspieler sprachen einen Prolog, worauf von 30 Rednern Ansprachen gehalten wurden. In diesen wurde hervorgehoben, daß die Gefahr in der ganzen Welt die gleiche sei, da der Friede noch nicht eingeleitet sei. Die Parole der Kriegsgegner mußte für die nächsten 50 Jahre lauten: „Wachsamkeit, Alarmbereitschaft“. Nur der einheitliche Wille der Völker könne aus dem Sumpfe der Nachkriegszeit in eine bessere Zukunft führen. Nur ein republikanisches Deutschland, in dem der Schwerpunkt links liege, könne seinen Aufgaben gerecht werden. Bei der zur Jahreswende zu erwartenden Reichspräsidentwahl wird die militärisch-monarchistische Reaktion alle es daran setzen, doch zum Ziele zu gelangen. Möge jeder Republikaner und Kriegsgegner daran denken. Aus Oesterreich, England, Frankreich, Holland und Amerika und zahlreichen großen deutschen Städten trafen Sympathietelegramme ein. Die Veranstaltung nahm einen ruhigen und würdigen Verlauf.

Ein deutsch-luxemburgischer Grenzzwischenfall. Wie die „Independance Belge“ meldet, kam es Freitag früh an der luxemburgischen Grenze zu einem ersten Zwischenfall, welcher sicherlich diplomatisches Einschreiten im Gefolge haben wird. Deutsche Zollbeamte hatten Schmuggler unbekannter Herkunft angegriffen. Als es zweier von diesen gelang, auf einem Steg über den Fluß Mosel zu flüchten, schossen die deutschen Zollbeamten hinter den Flüchtlingen. Einige auf dem Felde arbeitende luxemburgische Bauern wurden getroffen. Einer von ihnen wurde getötet. Dieser Zwischenfall hat in der Gegend große Erregung hervorgerufen.

Bücher und Musikalien müssen ausgepreist werden. Aufgrund einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofes sind im Sinne des Wuchergesetzes Bücher und Musikalien als Gegenstände des täglichen Bedarfs zu betrachten. Da in vielen Buchhandlungen die Bücher nicht mit Preisen bezeichnet waren, beantragte das Ministerium des Innern seine Wucherorgane, der Preisbezeichnung der Bücher eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es wurden daher in Prag und in der Provinz die Buchhändler durch die angeführten Organe auf die Bestimmungen der obigen Entscheidung des Obersten Gerichtes aufmerksam gemacht und aufgefordert, soweit es nicht schon geschehen ist, alle in der Auslage befindlichen Bücher mit Preisetiketten zu versehen.

Ueberfall auf ein Zollamt. Gegen 3 Uhr früh wurden am Freitag sechs Schmuggler an der Sultschner Grenze festgenommen und auf das Zollamt nach Schillersdorf gebracht, wo ihnen Eisen- und Gummiwaren im Werte von 80.000 Mark abgenommen wurden. Während das Zollamt der Schmuggler ausgenommen wurde und einer der Beamten vor dem Hause weilte, näherten sich einige Gestalten dem Zollhaus und eröffneten eine Schießerei auf das Gebäude, durch die auch an dem nicht weit entfernten deutschen Zollhaus einiger Schaden angerichtet wurde. Die Finanzwache erwiderte das Feuer; die Räuber entflohen, als sie sahen, daß das Zollhaus gut bewacht war.

Bei der Deutschen Gewerbechau in Komotau genießen freigewerkschaftlich Organisierte Eintrittsermäßigungen. Wie uns vom Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Sig Tepitz-Schöna, mitgeteilt wird, hat nämlich die Kreisgewerkschaftskommission in Komotau mit der Geschäftsleitung der Deutschen Gewerbechau in Komotau ein Uebereinkommen getroffen, wonach der Eintrittspreis für freigewerkschaftlich organisierte Angestellte und Arbeiter um 50 Prozent ermäßigt wird. Freigewerkschaftlich organisierte Angestellte und Arbeiter, sowie deren Angehörige haben sonach statt 10 R

der Schneemassen und Ankämpfen gegen den Wind fühlte er sich wieder, und es tat ihm wohl. Treend wanderte er, Gedanken kamen ihm keine. Nur manchmal hob er den gefesteten Kopf, sah nach Osten, wo die Sonne, ein ungeheurer roter Kreis, im Nebel höherschwebte.

Als Hajluna erwachte, sah sie das Bett leer. Sie lachte kurz auf, drehte sich um, wollte weiter schlafen. Ein Knistern im Zimmer ließ sie aufschrecken. Da erst merkte sie Stojsha, wie er auf dem Schemel neben dem Bett im Dunkel lag und sie mit brennenden überwachten Augen anstarrte. Er hatte den Kopf ins Freie taumeln lassen und hatte sich ins Bett geschlichen. Er hatte sich dagegen gewehrt, als während des Gehens in den Arm gebissen. Vergebens. Da sah er. „Du?“ fragte sie überrascht und geschmeichelt.

Er schwieg mit hängender Unterlippe, sah sie an. „Meines Jungherrchen. So zeitig in der Frühe kommst du zu mir, aber ich komme nicht hinaus zu dir. Im Bett ist es schon warm. Schau, du hast schon ein bisserl was Schwarzes oder beinere Lippen, und Augen hast du, in ein paar Jahren werden die Mädchen den Kopf nach dir umdrehen.“

Sie hielt inne, wartete auf Antwort. Er gab keine, sah sie an.

„Der stolze Herr der große Herr!“ spöttelte sie. „Was willst du denn? Sag’s, geht, sagst es mir.“ Sie streckte die nackten Arme nach ihm. Durch die ungestüme Bewegung rutschte die Decke etwas hinunter. Er sah ihren Hals, den Ansatz der Brust, das Hemd. Vor seinen Augen tanzten Funken.

Er stammelte: „Hajluna!“

Sie richtete sich auf, sodas sie seine Hand greifen konnte. Er fühlte sie in der seinen, fühlte den Körper, von dem Blutwärme ihn schwül

überströmte, sich ihm zudrängen, hörte die leisen Worte: „Na, sag’s!“

Unter ihrer Berührung bebend, rief er rettend in rasender Geschwindigkeit: „Was tust du mit meinem Vater?“

Augenblicklich ließ sie ihn los und so bedauernd und enttäuscht: „Narr, du!“

Er aber schrie in Verzückung: „Ja, was tust du mit meinem Vater?“ Sprang auf, warf die Hände irrtümlich, und weinend, geschüttelt von einem fassungslosen Schlagen, in den sein Nachwachen und seine Wehlosigkeit krampfhaft verkrümpelten, gellte er: „Du, Babylonische, du — große Babylonische.“ Und lief aus dem Zimmer die Hände vor den Augen.

Sie verstand ihn nicht, suchte die Achseln, warf sich wieder ins Bett, wühlte sich gierig ein und war gleich wieder eingeschlafen.

Begouja im Wandern durch Schnee — die Kette der zerrwühlten schimmernden Berge hob sich aus dem Dämmer — blieb plötzlich stehen.

Unerreichbar? Nicht war Unerreichbar! Diese sollte es sein, dumm in ihre Triebe versangen? Hier sollte meine Macht nicht nur enden, sondern brechen? Nein, sie beginnt erst. Im Schwärzen ist Erfüllung. Diese zu mir zu ziehen. — jäh durchströmte ihn ein unendliches Gefühl, ließ seine Arme schwach werden sein Herz rasenden Takt in Freiheit schlagen. Alle Brunnst war ferne. Eine nie gekannte Innigkeit senkte sich in ihn.

Er lehrte um, er ging nicht mehr, er lief zum Turme, er fühlte: Wein; aber alles Vesperstunde, Bestehen war darin ausgelöscht, in diesem Wein war auch Dein enthalten. Er rannte ins Zimmer, wühlte aus den ertretenen Schmutzfäden die uralte goldene Kette, voll asiatischer Zierarten, warf kaum den Deckel über die Truhe, stürzte in den Schlafraum, laut und mit Freude rufend: „Hajluna, Hajluna!“

Sie wurde durch sein Schreien aus dem Schlaf geschreckt, war unwillig. „Was schreist du so? Ich weiß, daß ich Hajluna heiße.“

Er atmete schnell. „Da, ich bringe sie dir.“

Sie richtete sich halb auf, blinzelte verschlafen mit den Augen: „Was denn, was?“

„Nach die Augen zu, Hajluna, bis du sie aufmachen darfst, siehst du es an dir blitzen?“

Sie war ärgerlich, so aufgeschreckt worden zu sein, traute nicht ihm, dessen böse Kraft sie gestern gespürt hatte, und blähte nicht verziehend in sein aufgelöstes Antlitz, aus dem alle Qual und alle Herrschsucht verschwunden war und das nur einem Liebenden gehörte. Sie spürte Ekel: „Hast du dich jünger hegen lassen? Aber nein, du hast ja noch immer graue Haare.“

Er aber, vor dem Bett niedersinkend und seinen Kopf in die Decken wühlend, stammelte: „Laf sie mich vergessen, Hajluna, laf mich vergessen, daß Sommer verweilt und Jahr und Früchte hängen an den Ästen und fallen nachts auf das Gras, das uns bedecken wird, laf mich vergessen, Hajluna.“

„Ja, denk ans Sterben! Das siehst dir besser, so einem Alten wie du bist.“ Und sie sah gelangweilt durchs Fenster in den Morgen.

Er aber wollte nicht hören, er wühlte sich nur noch tiefer, griff mit ihren Fingern ihre Hand und presste sie auf seinen Scheitel: „Sterben! Nein, Hajluna! Nie denke ich daran, auch nicht Furcht hab’ ich davor und vor dem Nichtsein. Aber vor dem Sein mit zitternden Händen, wo man ein Kind wird und keine Macht mehr hat und keiner gehorcht, aber man hört noch immer: Die Wogen des Lebens rauschen zur Mühle, Frucht ist darauf, o so viel Frucht, und andere mahlen, andere mahlen — davor habe ich Furcht.“

(Fortsetzung folgt.)



zur 5 K 20 h an Eintrittsgebühr zu entrichten. Diese ermäßigten Karten sind gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches einer freigeberischen Angestellten- und Arbeiterorganisation, das seinen Vertragsrückstand aufweisen darf, an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr vormittag und von 2 bis 6 Uhr nachmittag, an Sonntagen von 8 Uhr vormittag nach über Mittag bis 2 Uhr nachmittag in der Kasse der Kreisgewerkschaftskommission, Komotau, Kreuzgasse 1, ebenerdig, links (Gebäude des Internationalen Metallarbeiterverbandes), erhältlich. Dadurch wird allen freigeberischen organisierten Arbeitern und Angehörigen der Gelegenheit geboten, auch an Sonntagen in den Besitz der ermäßigten Eintrittskarten zu gelangen.

**Im Schacht tödlich verunglückt.** Auf dem Tagbaubetrieb der Anton-Cleopore-Jeche in Zettlitz stürzte der Häuer Ignaz Randa aus Dallwitz vom Kohlenstoß herab in den Schacht. Eine Menge brennende Kohle löste sich los und die glühenden Stücke fielen auf den im Schachte liegenden Häuer. Randa erlitt so schwere Brandwunden, daß er seinen Verletzungen binnen kurzem erlag. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und drei unverheiratete Kinder.

**Vergiftung durch Schwämme.** In das Allgemeine Krankenhaus wurde am Sonntag der 69 Jahre alte Heizer der Staatsbahnen aus Smidow Karl Maroufel, seine Frau und Tochter, sowie sein Asternier, der 29 Jahre alte Drechsler Gottlieb Herodes unter Vergiftungserscheinungen eingebracht. Sie hatten giftige Schwämme, die sie selbst gesammelt hatten, genossen. Maroufel und seine Tochter blieben in Spitalpflege, seine Frau und Herodes wurden in häuslicher Pflege entlassen.

### Kleine Chronik.

#### Dreizehn Personen ermordet.

**Simsa, 30. Juli. (Sabas.)** Nach einer Meldung aus Digi (Provinz Sij in Vorderindien) sind das Polizeigebäude und mehrere andere Regierungsgebäude sowie Kaufmannsläden von Räubern beschädigt und ausgeplündert worden. Dreizehn Personen, darunter Polizeileute, sind ermordet worden.

**Explosionskatastrophe in Bulareit.** Auf der Eisenbahnstrecke in einem Bortorte von Bulareit ist ein in Waggons verladen Munitionswagen (mit 100 Waggons) in die Luft geflogen. Menschenopfer sind nicht zu beklagen. Man nimmt an, daß die Explosion durch die starke Hitze der letzten Tage verursacht wurde.

**Flugzeugsturz bei Voisenburg.** Freitag gegen 3 Uhr nachmittag hat sich das Postflugzeug D 150 der deutschen Luftreederei sechs Kilometer von Voisenburg entfernt überschlagen und ist in die Guelzer Tannen abgestürzt. Der Führer v. Bertal und drei Passagiere, anscheinend Amerikaner, hoben sämtlich Schädelschläge erlitten. Die Leichen wurden geborgen. Die Ursache des Unfalls ist noch ungeklärt, da das Flugzeug völlig zerrümmert ist.

**Flugzeuglandung auf einem Vulkan.** Die Pariser Blätter berichten über das tollkühne Wagnis eines französischen Fliegers auf der Insel Java. Schon vor einiger Zeit hatte der bekannte Flieger Chanteloup den Plan gefaßt, mit seinem Flugzeug auf einem der höchsten Gipfel der vulkanischen Tengger-Bergkette, ungefähr 100 Kilometer südwestlich von Soerabaya, zu landen. Sein Vorhaben hat er nach einer Kabelmeldung des „Matin“ aus Malang soeben glücklich durchgeführt. Der kühne Flieger landete am Morgen des 26. Juli glücklich mit seinem Apparat am Rande des Kraters des in voller Eruption befindlichen Vulkans Bromo in 2125 Meter Höhe.

**Der Flug zum Nordpol aufgegeben.** Amundsen hat den Plan, den Nordpol im Flugzeuge zu erreichen, aufgegeben. Ueber die Gründe, die ihn dazu bestimmt haben, wird nunmehr mitgeteilt, daß das Schiff

„Maud“ auf der Höhe von Cap Zach auf eine Eisbarriere gestoßen sei, die es zwang, nach Cap Hope zurückzufahren. Das Flugzeug wurde bereits von der „Maud“ ausgepackt und an Bord eines amerikanischen Schiffes gebracht, auf dem Amundsen hofft, nach Cap Borrows kommen zu können. Da aber die Jahreszeit zu weit vorgeschritten ist und die allgemeinen Wetter- und Eisverhältnisse zu ungünstig sind, will er seinen Flug erst im Juni nächsten Jahres durchführen. Amundsen beabsichtigt, mit seinen Begleitern in Cap Borrows zu überwintern. Er fügt hinzu, er stehe mit der drahtlosen Station von Stavanger in Verbindung. An Bord der „Maud“ sei alles gesund.

### Wirtschaft und Sozialpolitik.

**Tschechoslowakischer Export nach dem Osten.** In der „Wirtschaft“ finden wir die nachstehenden instruktiven Mitteilungen über den Export tschechoslowakischer Maschinen nach Osteuropa. Seit dem Jahre 1921 besteht ein Konzern unter der Firma „Tschechoslowakische Maschinenindustrie“, der sich die Anbahnung von Exportverbindungen mit Sowjetrußland und den Randstaaten, sowie die Vermittlung dieser Geschäfte zur Aufgabe gesetzt hat. Das Motiv und Bestreben der Organisation war, bei den Wiederherstellungsarbeiten in Rußland eine Gruppe von Maschinenfabriken zu schaffen, die inlande ist, die ganze Stala verschiedenartigster Maschinen, vom Kleinflug bis zu kompletten Fabrikanlagen, geschäftlich und exportmäßig (nicht in der Erzeugung) zu konzentrieren. Während der Entwicklung des Syndikates stellte sich heraus, daß ein solcher Zusammenschluß nur dann rationell ist, wenn sich an ihm Fabriken beteiligen, welche die verschiedenartigsten Maschinen erzeugen und so innerhalb des Konzerns möglichst wenig Konkurrenz besteht. Um das Verhältnis durch ein geßliges Wort auszudrücken: „Tschechoslowakische ist ein kommerzieller Konzern, sozusagen in vertikaler und nicht in horizontaler Richtung“. Wie viel leicht bekannt sein dürfte, gehören ihm an: 1. Stoda, Vereinigte Maschinenfabrik A.G., 2. die Gruppe Cesko-moravsk Kolben A.G., 3. Wichterle u. Kovarik, 4. Rudolf Bacher, Raudnitz. Außerhalb des Syndikatskontrahenten: Protap, Pardubitz, Zizka, Prag. Diese Zusammenstellung ermöglicht ein sehr gutes Zusammenarbeiten. Denn, ist zum Beispiel eine Zuderfabrik zu regenerieren, werden gleichzeitig mit der maschinellen Einrichtung für die Fabrik auch die zur Hebung der Rübenkultur notwendigen Pflüge, Kleinbahnen, Lastautomobile etc. geliefert. Die Tätigkeit des Syndikates konzentriert sich hauptsächlich auf die russischen Randstaaten, wie Estland, Lettland, Litauen, Wolhynien, Ogalien, Bukowina und Beharabien, sowie auf Konstantinopel; der Konzern hat in diesen Gebieten seine Agenturen, Exposituren und Filialen. Weiterhin erhofft das Syndikat, daß der tschechisch-russische Handelsvertrag es ermöglichen werde, technische und kommerzielle Spezialisten nach Rußland zu entsenden. Das Geschäft hat sich in den Perioden, in denen die Tschecho-Krone stabil war — in Anbetracht der ungeheueren Schwierigkeiten, mit denen die Gesellschaft zu kämpfen hatte — ziemlich zufriedenstellend entwickelt. Geliefert wurde und wird nur gegen Barzahlung in Tschecho-Kronen. Der Umlauf in den Randstaaten beträgt bisher ca. 30 Millionen. Der größte Teil hiervon entfällt auf landwirtschaftliche Maschinen, Motorpflüge, Eisenbahnmateriale (Waggons und Rodschä für Lokomotiven und Waggons), sowie auf Einrichtungen für Zuderfabriken, Spiritusbrennereien und Mühlen.

**Nur Wein und Bier.** Das finanzwirtschaftliche Ministerkomitee Jugoslawiens wird auf Grund eines Beschlusses des Ministerrates dieser Tage das Projekt einer zwischen Jugoslawien und der Tschechoslowakei abzuschließenden Konvention über die Weinausfuhr aus Jugoslawien nach der Tschechoslowakei und die Bierausfuhr aus der Tschechoslowakei nach Jugoslawien ausarbeiten.

**Internationaler Bergarbeiterkongreß in Frankfurt a. M.** Vom 5. August ab tagt in

Frankfurt im Volksbildungsheim der internationale Bergarbeiterkongreß.

**Der Notenumlauf in Deutschösterreich.** In der 3. Juliwoche hat die Oesterreichisch-Ungarische Bank wiederum den Notenumlauf um die Rekordziffer von 74,9 Milliarden erhöhen müssen, sodaß jetzt der Umlauf 691,7 Milliarden beträgt. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß die Devisenzentrale die von ihr künstlich niedergedrückten Devisenpreise trotz der Ausschaltung des freien Verkehrs wieder erhöhen mußte, wobei die Befriedigung der Devisenanforderungen nahezu gänzlich eingestellt und, wie übereinstimmend berichtet wird, tatsächlich nur bis 10 Prozent der Valutenankaufaufträge ausgeführt wurden.

**Der Preis der Goldmark in Deutschland.** Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in dieser Woche zum Preise von 2000 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 1000 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Silbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt unverändert bis auf weiteres zum 40fachen Betrag des Nennwertes.

**Die deutsche Ausfuhrperre gegen Polen aufgehoben.** Nach einer Mitteilung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung vom 22. Juli 1922 ist die von der Reichsregierung gegenüber Polen getroffene Anordnung über die verschärfte Anwendung der Ausfuhrverbote aufgehoben. Die Ausfuhrstellen sind ermächtigt worden, Ausfuhranträge nach Polen künftig entsprechend den allgemeinen Bestimmungen und besonderen Richtlinien der Außenhandelskontrolle gegenüber Ländern mit niedriger Valuta zu behandeln. Die einschränkende Sonderbestimmung über die Erforderlichkeit der Verbleibsgewähr bei Ausfuhranträgen nach Danzig und Polnisch-Oberschlesien sind ebenfalls aufgehoben. Ausfuhranträge nach diesen Gebieten werden daher künftig ebenfalls nach den oben bezeichneten allgemeinen Bestimmungen und Richtlinien behandelt.

**Die Kohlennot in Bayern als Folge des Marksturzes.** Trotz der bereits seit längerer Zeit in Bayern bestehenden Kohlennot hat sich die Kohlenversorgung des Landes in der letzten Zeit um weitere 20 bis 25 v. S. verschlechtert. Die Hauptursache hierfür ist in dem Ausbleiben der böhmischen Braunkohle zu suchen, deren Preis sich infolge des Marksturzes auf ungefähr das Doppelte verteuert hat. Aus dem Ruhrrevier kann der Ausfall ersatzweise nicht in vollem Umfang gedeckt werden.

**Der amerikanische Niesenstreik und Kanada.** Nach Meldungen aus Toronto greift die Streikgefahr auch nach Kanada über. Es wird befürchtet, daß ein großer Teil der kanadischen Eisenbahner in den Ausstand tritt. Seitens der Eisenbahngesellschaften und der Arbeiterschaft wurden je zwei Untersuchungskommissionen eingesetzt, die sich mit Lohnfragen befassen werden.

**Der erste Generalstreik in Moskau.** Die gemeldet wird, streikten in Moskau am 14. Juli einen Tag lang die Arbeiter fast aller Fabriken zum Protest gegen die Nichtauszahlung ihrer Löhne. Dieser Streik stellt den ersten organisierten Streik der Arbeiterschaft in Moskau dar, da bisher immer nur einzelne Fabriken ohne vorherige gemeinsame Vereinbarung in den Streik traten.

### Kurse der Valuten.

**Proger Kurse.** Es kosten: 100 holl. Gulden 1608, 100 Mark 6.65, 100 schweiz. Franken 781.50, 100 Lire 182.75, 100 franz. Franken 330.75, 1 Pfund Sterling 181.75, 1 Dollar 41.05, 100 belg. Franken 313, 100 Dinar 50, 100 österr. Kronen 0.15, 100 poln. Mark 0.74, 100 ung. Kronen 1.60.

**Zürcher Kurse.** Berlin 0.80, Wien 0.01 1/2, Prag 12.15, Holland 203.25, New York 5.24 1/2, London

22.95, Paris 42.00, Mailand 23.95, Budapest 0.29, Ugram 1.62 1/2, Warschau 0.08 1/2, Wien gest. 0.01 1/2.

### Turnen und Sport.

**Fußball.** Slavia-Prag geg. Fejenoord-Rotterdam 8-0. Ueber dieses Wettspiel schreibt die „Prager Presse“: „Slavia besiegte ihren heutigen Gegner Fejenoord, der vor einigen Tagen gegen die Wiener Amateure 4-2 unterlag, in überlegener Manier 8-0. Infolge des ständigen Regens war der Boden sehr schwer. Die Slavia führte trotzdem ein glänzendes Spiel vor. Hauptsächlich der Angriff war in hoher Form. Knizel am rechten Flügel war ausgezeichnet, Stapl und Capel waren ungemein schußsicher; Stapl schoß sechs, Capel zwei Tore. Die Holländer waren sehr gut. Die Ueberlegenheit Slavias war nur technisch. Für das Können der Holländer spricht das Edenverhältnis, das 6-2 zu ihren Gunsten lautet. Schiedsrichter Rutters leitete den Kampf ausgezeichnet. Das Publikum bereitete der Slavia große Ovationen. — Prag, Viktoria Zizkow geg. Viktoria 9-1. Klavno geg. Sparta Rodite 1-1. Krocchlabh geg. Meteor Vinohrad 5-2. Sparta Klavno geg. Krocchlabh 4-4. Rodlich geg. Karlin 2-0, Ref. 3-4. Polaban geg. Sparta Rymburg 2-1. Polaban geg. Subenez 4-1. Kufelst geg. Viktoria Russe 5-3. — Brunn: Repräsentative Mannschaft geg. Militärisch 6-1. — Mähr.-Ost. Union Zizkow geg. Stadtmannschaft Mähr.-Ost. Strau, die aus Spielern des S.R. Mor.-Ost. Strau und der Ostrauer Slavia bestand, 4-3 (1-0). — Preßburg, Slov. Slavia (ung. Sprach) geg. Slavia Bratislava 4-2. WAF. geg. Matasba 2-0. — Wien, Ostmark geg. Korneuburg 1-1. Rudolfsbügel geg. Klosterneuburg 2-0. — Graz, Rapid geg. Sokoah 3-1. — Wabern geg. Württemberg 5-1. — Nürnberg, Fürth geg. Leipzig 3-3. — München, Phönix Mannheim geg. Wader 4-2. — Riffingen, Turnier: Fürth geg. Tennis-Vorussia 11-0, Würzburger Riders geg. WAC. Wien 6-2, Fürth geg. Würzburger Riders 7-1.

**Erste Zwischenfälle auf einem Sportplatz in Kaschau.** Am Sonntag vormittag kam es auf dem mährischen Sportplatz während eines Wettkampfes zwischen der kommunistischen Fußballmannschaft und dem magyrischen Sportklub KAC zu Ausschreitungen, als die kommunistische Mannschaft sich der Entscheidung des Schiedsrichters nicht unterwerfen wollte. Es entstand eine Kauferei, in die das Publikum eingriff. Die Polizei unterbrach das Wettspiel und räumte den Sportplatz.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

**Die Slawische Versicherungs-Anstalt Akt.-Ges. in Prag** hat im ersten Vierteljahr 1922 wieder bedeutende Erfolge aufzuweisen. Es würden in der Lebensversicherungsbranche Neuanmeldungen auf 52,505,456 Kronen erzielt und ausgrund derselben Policen auf 49,064,684 Kronen Versicherungs-Kapitalien ausgefertigt. Dieser Erfolg ist bedeutend größer als der in demselben Zeitraum im Jahre 1921 erzielte, was davon zeugt, daß das Vertrauen des Publikums und die Beliebtheit der günstigen Tarife der Slawischen Versicherungs-Anstalt von Monat zu Monat wachsen und die Bestrebungen der Konkurrenz, welche gegen dieses einheimische Institut gerichtet sind, zunichte macht. Der Bilanz-Bericht, an welchem gearbeitet wird, wird ziffermäßig davon überzeugen, was für ein integrierender Bestandteil des tschechoslowakischen Nationalvermögens die Slawische Versicherungs-Anstalt ist. Es wird dies aus den bedeutenden Fonds hervorgehen, welche durchwegs in heimischen Werten angelegt sind. In der Feuer-, Einbruch-, Diebstahl-, Unfall- und Haftpflichtbranche entwickelt sich das Geschäft ebenfalls günstig, obwohl mit der Tätigkeit in diesen Branchen eigentlich erst mit 1. Jänner d. J. begonnen wurde; dies zufolge der günstigen Bedingungen und Tarife in diesen Branchen. 791

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs- und Anzeigen-Gesellschaft Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Soltik.

Bezirksverwaltungs-kommission Gablonz a. N. Zl. 848 al 1922 am 26. Juli 1922.

### Kundmachung.

Im Grunde des § 59 des Gesetzes vom 25. 7. 1864, A. G. Bl. 27, wird verlautbart, dass die Bezirksrechnung für das Jahr 1921 vom 1. August 1922 angefangen durch 14 Tage in der Kanzlei der Bezirksverwaltungs-kommission (Neuer Markt 2, I. Stock) zur Einsicht öffentl. auflegen wird.

Während dieser Zeit können die Bezirksangehörigen zur oben bezeichneten Rechnung Erinnerungen machen.

Der Vorsitzende: Ed. Ludw. Redhammer

**Lebensversicherungsgesellschaft „Phoenix“**  
in Wien  
schließt vorteilhaft alle Arten von **Lebensversicherungen**  
insbesondere Versicherungen ohne Arztliche Untersuchung bis zu K 10.000 mit sofortiger — auch für den Kriegsfall — uneingeschränkter Gültigkeit ab.  
Vertreter werden zu günstigen Bedingungen angestellt.  
Anfragen, Angebote u. dgl. sind zu richten an das Filialbüro für Groß-Prag, 525 Prag II., Václavská 47.

Die anerkannt beste 524  
**PRESSHEFE**  
in erstklassiger Qualität und zu den billigsten Preisen empfiehlt sämtlichen p. l. Konsumvereinen die **Mährisch-schlesische Presshefefabriks-Aktien-gesellschaft in Troppau.**  
Filiale: **Prag-Smichow, Pfemyslova 11.**  
Verlangt Proben sendungen.

**Lato** die beste  
**Milch-Schokolade**  
besorgt den Konsum-Vereinen die **G. E. C.**

**Tragen Sie der vielen Vorteile wegen PALMA Kautschuk Absätze und Sohlen**  
  
Inferieren Sie im **Sozialdemokrat!**  
**Gummi-Regenmäntel**  
von 1.80.— aufwärts kaufen Sie bestens beim Erzeuger **Eng. J. Reichwald, Bauhof bei Reichenberg.** Bestellungen wie mit Karte unbeschädigt, demult. Rubel. 554